Erscheint jeden Freitag
Postsparkassen-Konto Nr. 45983
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 626-30
Redaktion und Administration: Prag I., Dlouhá 41.
Abonnement halbj. 45 Kč

3. Veadar 5692
11. März 1932
XXVI. Jahrgang
Nr. 11

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Es geht vorwärts

Die momentane wirtschaftliche Situation in Palästina.

Am 8. ds. hielt Ing. Oskar Aschermann, der eben aus Palästina zurückgekehrt ist, einen Vortrag über die wirtschaftliche Situation Palästinas, der wohl alle Anwesende aufs höchste erfreut hat. Er berichtete von dem neuen wirtschaftlichen Aufschwung, der im Lande zu merken ist, und der in dieser Zeit der allgemeinen Depression wohl doppelt erfreulich ist.

Ich war zehn Jahre lang nicht im Lande gewesen und war auf das angenehmste überrascht über den ungeheuren Forschritt, der mir auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens begegnete. Drei Faktoren sind es vor allem, die für die Weiterentwicklung Palästinas von größter Bedeutung sind: die eben vollendete Hydrozentrale Ruthenbergs, deren Bedeutung in einem Lande, das keine Kohle hat, nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, der Hafenbau von Haifa, der schon recht weit fortgeschritten ist, und die Führung des Petroleums von Mossul nach Haifa. Eine große Baubewegung ist im Lande zu konstatieren sowohl in den Städten, als auch in den Kolonien, insbesondere in Judäa und so kann man dann sagen, daß es im Lande keine Arbeitslosenfrage gibt. Die Qualität der Juden als Arbeiter wird überall gelobt und in vieler Hinsicht kann der arabische Arbeiter in der Industrie überhaupt nicht mit ihnen konkurrieren. Zahlreiche Industrielle haben in Palästina festen Fuß gefaßt, haben die auswärtige Konkurrenz geschlagen und sich zum Teil auch den Weltmarkt erobert. So gibt es hier z. B. eine Fabrik für künstliche Zähne, die eine Jahresproduktion von 4 Millionen Stück hat, eine Zahl, welche bei einer Weltproduktion von 700 Millionen durchaus nicht zu verachten ist. Es gibt prosperierende Fabriken für Trikotwaren, Ledergalanterie, Textilien, Möbelfabriken, welche den Bedarf im Lande vollkommen decken. Es gibt auch bereits eine Fabrik, welche die Möbel aus den von den Juden gepflanzten Eukalyptusbäumen herstellt. Statt der in den Orangengärten sehr benötigten Eisenröhren — für die Wasserführung — sind über Initiative unseres Landsmannes Ing. Theiner Zementröhren eingeführt worden, die sich ausgezeichnet bewähren und die Einfuhr von Eisenröhren überflüssig machen. Das Tote Meer ist wirtschaftlich keinesfalls mehr tot; an seinen Ufern sieht man Fabriken, Laboratorien, Arbeiterhäuser, welche den neuen chemischen Industrien dienen.

Was nun den wichtigsten Wirtschaftszweig, die Landwirtschaft, betrifft, so ist auch hier ein Fortschritt zu verzeichnen, der kaum zu beschreiben ist. Der Emek ist nach zehn Jahren überhaupt nicht wieder zu erkennen. Was früher eine verlassene, malariaverseuchte Wildnis war, ist fruchtbares Land geworden, von 25 jüdischen Dörfern bebaut; man sieht Alleen, Wälder, Gärten, die man schon Parkanlagen nennen kann. Auch die Kolonien der Pica haben einen großen Aufschwung genommen und haben sich in ihrer Produktion vollkommen umgestellt. Die Grundlage des Umschwunges in der Landwirtschaft sind die Citruskulturen, die sich in ungeahntem Maße ausdehnen, Orangen, Grapefruits und die hier kaum gekannten Pomellos. Es sind in diese Kulturen von privater Seite in den letzten Jahren gewaltige Kapitalien investiert worden. So wurde z. B. in Gan Chajim (eine Kolonie, die Weizmann zu Ehren so benannt wurde und an der auch Weizmann selbst beteiligt sein soll), an 200.000 Pfund (zirka 25 Millionen Kč) investiert. Neben den Citrusfrüchten werden in den Kolonien auch andere tropische Obstarten gepflanzt.

Auch der Verkehr hat eine gewaltige Steigerung erfahren. Das Auto wetteifert mit der Bahn und beide werden infolge der Konkurrenz billiger. Kamelkarawanen sieht man nur selten, die Orangen werden mit Lastautos zur Küste gebracht. Hygiene und Reinlichkeit haben sich überraschend verbreitet; die hygienischen Vorschriften beim Obstverkauf werden streng eingehalten.

Die hebräische Sprache ist, da die erste in den hebräischen Schulen erzogene Generation bereits erwachsen ist, die Sprache der Juden in Palästina geworden, sie beherrscht Gasse und Haus. Ein zweites wichtiges Kulturgut ist das hebräische Theater, vor allem die Habimah, deren Repertoire immer größer wird und gute hebräische Aufführungen von Dramen der Weltliteratur bringt; ihr künstlerisches Niveau ist bedeutend und von der ganzen Welt anerkannt.

So bleibt denn als das Resultat der momentanen Situation: Mag auch die politische Lage stagnieren und manchmal Sorgen bereiten, mag auch die Lage der Fonds infolge der Weltkrise recht schwierig sein, das Wachstum der jüdischen Wirklichkeit in Palästina ist unverkennbar; und der Optimismus der jüdischen Bevölkerung Palästinas, ihr fester tatkräftiger Glaube an ihr eigenes Wachstum ist neben den großen Schönheiten des Landes und der wunderbaren Entwicklung auf allen Gebieten eine der erfreulichsten und überzeugendsten Erscheinungen des allgemeinen Fortschrittes in Erez Israel.

Tagung der jüd. Nationalversammlung Palästinas

Einheit des Jischuw hergestellt

Die 2. Vollversammlung der Assefath Hanivcharim (Jüd. Nationalversammlung Palästinas) wurde am 29. Feber in Tel Awiw mit einer großen Rede des Vorsitzenden der Versammlung, des Arbeiterführers Ben Zwi, eröffnet, in der dieser die Organisation der jüdischen Gemeinden im Rahmen der Knesseth Jisrael eingehend besprach, sich dann der Erörterung der britischen Politik in Palästina zuwandte und feststellte, daß die im Brief des Premierministers MacDonald an Dr. Weizmann gegebenen Versprechungen nicht erfüllt wurden, die in dem Brief angekündigte neue Politik Großbritanniens in Palästina nicht zur Durchführung gelangt ist, und daß die seither verstrichene Zeit den Juden nur Enttäuschungen gebracht hat. Ben Zwi wies auch auf politische Gefahren hin, denen der Jischuw in Palästina begegnet, und forderte dringend den gesamten Jischuw auf, sich auf die Aufgaben der Einwanderung und der Arbeitsbeschaffung für die Einwanderer zu konzentrieren, damit der Aufbau des jüdischen Nationalheims nicht in Stagnation gerate. Er beglückwünschte den Leiter des Jüdischen Nationalfonds, M. M. Ussischkin, zu seiner 50jährigen Arbeit in der zionistischen Bewegung. Die Versammlung bereitete Ussischkin eine begeisterte Ovation. Ben Zwi verlas zum Schluß eine vom High Commissioner General Sir Arthur Wauchope gesandte Botschaft, in der der High Commissioner die Versammlung begrüßt und der Hoffnung Ausdruck gibt, daß sich ihre Arbeit fruchtbar für das jüdische Werk in Palästina und für das ganze Land auswirken wird.

Das Mitglied der Zionistischen Exekutive und Führer des Misrachi H. Farbstein, der soeben in Palästina eingetroffen ist, begrüßte herzlichst die Versammlung und richtete an den Jischuw in Palästina den Appell, alles zu tun, um die Hindernisse, die den polnischen Juden bei ihrer Einwanderung in Palästina begegnen, aus dem Wege zu räumen. In der polnischen Judenheit von heute, sagte Farbstein, besteht ein mächtiger Drang, nach Palästina zu gehen.

Es folgten Ansprachen vom Bürgermeister von Tel Awiw Mayer Dizengoff und vom sephardistischen Oberrabbiner Rabbi Jacob Meir, sowie Referate von Rabbi Ostrowski über die Gemeindetätigkeit und von Henrietta Szold über die Arbeit des Departements für soziale Fürsorge.

In das Präsidium wurden gewählt Rabbiner Assaf, Ben Gurion, Dr. Massinson, Meyuchas, Josef Sprinzak und der Vertreter der Yemeniten Jacob Cohen. Die Revisionisten lehnten es ab, aus ihrer Mitte einen Vertreter für das Präsidium zu nominieren.

In der Abendsitzung hielt der Leiter der zionistischen Exekutive in Palästina, Dr. Chaim Arlosoroff, ein zweistündiges Referat über die politische Lage des Zionismus. Er warf der Regierung vor, daß sie gegenüber dem jüdischen Jischuw eine Art Non-cooperation zur Anwendung bringt. Die in dem Brief des Premierministers MacDonald an Dr. Weizmann angekündigte Politik wird nicht durchgeführt, die Einwanderung von Juden wird in einer Weise beschränkt, daß sie einer Einwanderungssperre gleichkommt. Die Bewerbungen von Juden um die Teilnahme an den öffentlichen Arbeiten der Regierung werden zurückgewiesen, die Gesuche um Erhöhung des Regierungszuschusses für das jüdische Schulwesen wurden abgelehnt, wodurch die Jewish Agency gezwungen worden ist, die Schultätigkeit einzuschränken; für den dadurch entstehenden Schaden trage die Regierung die Mitverantwortung. Der Bericht des Landentwicklungsdirektors Lewis French, fuhr Doktor Arlosoroff fort, von dem der Jewish Agency eine Abschrift bisher nicht gegeben worden ist, wird sich doppelt ungünstig auswirken; durch eine Nichtdurchführung des Landentwicklungsplanes werden die Araber enttäuscht und die Entwicklung der jüdischen Landsiedlung wird aufgehalten werden. Die jüdische Haltung gegenüber dem Landentwicklungsplan, sagte Dr. Arlosoroff weiter, drücke sich in der Forderung nach gleicher Behandlung mit den Arabern und gleichzeitiger Durchführung der aus dem Landentwicklungsplane den Juden wie den Arabern erwachsenden Wohltaten aus. Dr. Arlosoroff erklärte, daß die „Enthüllungen" der Revisionisten nur darum eine gewisse Unruhe in einen Teil der zionistischen Bewegung tragen konnten, weil die Zionisten infolge der englischen Politik gegenüber Palästina desillusioniert worden sind und eine Erbitterung gegenüber dem Mandatar Palästinas immer mehr Platz greift. Dennoch, so schloß Arlosoroff, seien bessere Beziehungen und eine engere Zusammenarbeit mit der britischen Administration in Palästina unentwegt anzustreben; auch sei ein modus vivendi für eine Zusammenarbeit mit den gemäßigten Arabern anzustreben; eine solche Zusammenarbeit sei durchaus möglich.

In der politischen Aussprache auf der Tagung der Assefath Hanivcharim (Jüdische Nationalversammlung in Tel Awiw forderte Dr. Weinstein im Namen der Revisionisten die Assefah auf, in einer Entschließung schärfstens gegen die Pläne betreffend Errichtung einer Gesetzgebenden Körperschaft (Legislative Council) in Palästina und gegen alle Bestrebungen, eine arabisch-jüdische Round-Table-Konferenz herbeizuführen, Stellung zu nehmen. Unter dieser Bedingung wären die Revisionisten bereit, an einer Koalition aller Parteien des Jischuw teilzunehmen.

Dr. Mossinsohn (allgemeiner Zionist) lehnte die von den Revisionisten geforderte Non-cooperation gegenüber der englischen Mandatarmacht ab, sprach sich aber ebenfalls gegen den Gedanken eines Legislative Council, sowie auch gegen den Gedanken einer Einteilung Palästinas in arabische und jüdische Kantone aus.

Der Führer der palästinensischen Arbeiterschaft Ben Gurion erklärte, konstitutionelle Aenderungen in Palästina seien grundsätzlich nicht abzulehnen, sofern sie die Zustimmung der Araber und der Juden haben und Sicherungen dagegen schaffen, daß nicht ein Volk das andere beherrscht.

✣

Jerusalem, 6. März. (JTA.) Am Freitag, den 4. März ging die zweite Jahressession der ersten gesetzlich gewählten und anerkannten Deputierten-Versammlung der palästinensischen Juden (Assefath Hanivcharim) in Tel Awiw zu Ende. Sie brachte eine Einigung zwischen allen Parteien des Jischuw. Nach einer die ganze Nacht andauernden Sitzung wurde gegen sechs Uhr morgens zwischen allen Fraktionen Uebereinstimmung, betreffend das Projekt der Schaffung eines Palestine Legislative Council und des Vorschlags, eine arabisch-jüdische Round-Table-Konferenz abzuhalten, erzielt.

Die Revisionisten, die mit 16 Mitgliedern die zweitgrößte Partei in der Assefah bilden, haben nach diesem Ausfall der Abstimmungen beschlossen, ihre Vertreter in den Waad Leumi, der exekutiven Körperschaft der Assefah, zu entsenden. (Bekanntlich haben die Revisionisten die erste Jahressession der neugewählten Assefah zum Protest gegen die Annahme einer Resolution durch die Assefah, betreffend Teilnahme an den Verhandlungen zwischen der Jewish Agency und der englischen Regierung über das Passfield-Weißbuch verlassen und die Entsendung von Vertretern in den Waad Leumi abgelehnt.)

Der neugewählte Waad Leumi setzt sich aus 10 Vertretern der Arbeiterschaft, 5 Revisionisten, 2 Allgemeinen Zionisten, 2 Misrachisten, je einem Vertreter der sephardischen Juden und der Yemeniten und einer Vertreterin der Frauen zusammen.

Die Assefath Hanivcharim bestätigte in einer einmütig gefaßten Entschließung ihre in den Sessionen von 1931 und 1930 bereits gefaßte Resolution, in der erklärt wird, „der Jischuw werde keinerlei parlamentarische Institution anerkennen, bzw. an ihr teilnehmen, die die Tendenz verfolgt, die Entwicklung des Jüdischen Nationalheims zu hemmen". Die neuerlich gefaßte Resolution enthält noch den Nachsatz: „Die politische Situation rechtfertigt keinerlei Aenderung in dieser Haltung, sondern im Gegenteil: sie bekräftigt sie."

Die Assefah erörterte auch die von den Revisionisten eingebrachten Resolutionsanträge gegen die Vorschläge einer arabisch-jüdischen Round-Table-Konferenz sowie betreffend die pan-islamitische Konferenz, die Pläne zur Schaffung einer arabischen Föderation und die Forderung nach Non-cooperation mit der britischen Regierung. Die Assefah befaßte sich auch mit einem Antrag der Allgemeinen Zionisten gegen die Idee der Einteilung Palästinas in einen jüdischen und einen arabischen Kanton.

Einmütig faßte die Assefah eine Entscheidung, betreffend den Palästina-Landentwicklungsplan, in der erklärt wird, die Palästina-Judenheit werde sich jedem Plan widersetzen, der die jüdische Entwicklung ignoriert und darauf hinausgeht, jüdische Einwanderung und jüdischen Bodenkauf zu beschränken.

Prag—Padua

„Die tragische Schuld der Ausländer besteht darin, daß sie in der Wahl ihrer Eltern unvorsichtig waren und daß ihnen ihre Rassenzugehörigkeit als Schuld vorgehalten wird." (Prof. Weigner, Dekan der medizinischen Fakultät der Karls-Universität in Prag in einem Interview.)

Das Problem der ausländischen Studenten an unseren Hochschulen wird von Zeit zu Zeit immer wieder zur Diskussion gestellt, sei es, daß Protestversammlungen abgehalten werden, sei es, daß nach deutsch-österreichischem Muster eine kleine Attacke gegen jüdische Studenten geritten wird.

Ausländische Studenten standen in der Vorwoche wiederum im Mittelpunkt des Interesses. Etwa 70 Studenten haben Prag verlassen, um in Italien ihre Studien fortzusetzen. Dieses Faktum ist keine leere Demonstration gewesen, sondern eine in den Verhältnissen der Prager tschechischen Universität wurzelnde Notwendigkeit. Am 16. Feber erließ der „Spolek československých mediků v Praze", die offiziell anerkannte Vertretung der Mediziner, einen Aufruf č. j. 136/32—5, in dem es heißt: „An die Adresse der Fremdlinge, und zwar an jene, die sich durch unsere Resolutionen getroffen fühlen und sich beim Minister selbst beschweren, sei folgendes erklärt: Weder wir noch unser Staat kann dafür, daß Ihr nicht in Euerer Heimat studieren dürfet. Bei der schlechten und prekären Lage des Staates, wo an allen Seiten gespart wird, müßt Ihr Euch einschränken, was man auch von uns verlangt. Dort, wo es keine andere Hilfe als Beschränkung der Hörerzahl gibt, kommt Ihr vor allem in Betracht. Seid Ihr hier nicht zufrieden, attackieret den eigenen Staat, die Regierung Euerer Heimat, damit man Euch zu Hause studieren läßt und weiset darauf hin, daß dies in der Fremde nicht möglich ist. Denn weder Ihr noch Euer Staat trägt etwas zu unserem Schulwesen bei, denn Ihr wollt doch selbst nicht behaupten, daß Ihr für einige Kronen Kollegiengeld, Einschreibgebühr und Taxen dieselben Pflichten erwerbet als die inländischen Studenten. Durch diese Beträge wird der Schulapparat nicht erhalten, allein die Steuerkraft unserer Bevölkerung bezahlt ihn. Es tut uns leid, daß wir Euch unter solchen Umständen als Gäste bei uns nicht begrüßen können. Zu Eueren Vorwürfen, daß wir Fremde und Juden unterscheiden und in unseren Kundgebungen gegen die Juden eingestellt sind, erlauben wir uns anzuführen, daß von den Fremden auf unseren medizinischen Fakultäten 80—90 Prozent Juden sind und es ist selbstverständlich, daß wir uns in erster Reihe gegen die zahlenmäßig stärkere Gefahr wenden. Wir müssen Euch eine gewisse Agressivität vor allen anderen Fremden zugestehen, die deswegen zu uns kommen, weil Prag die Mutter der slawischen Städte ist, die zu uns nicht nur zum Studium kommen, sondern die wechselseitigen slawischen Beziehungen stärken wollen. Dieser schöne Grund erzwingt beim Gastgeber Respekt vor dem Fremden und macht aus ihm einen gewünschten Gast. Euere Zuneigung ist in der Regel ganz anders als slawisch. Wenn Ihr glaubt, daß Euch Unrecht geschieht, prüfet vor allem Euer Gewissen, bevor Ihr Euch zu antitschechischen und antistaatlichen Kundgebungen entschließet."

Diese Kundgebung, dem Dekan vorgelegt, wurde von diesem in ihrer ganzen Tonführung abgelehnt und verworfen. Daß die „wechselseitigen slawischen Beziehungen" auch nicht sehr stark sind, beweist allein die Tatsache, daß auch die Ukrainer, Fremde, die ausnahmsweise keine Juden sind, Prag verlassen haben und nach Agram übersiedelt sind.

Der Abgang der Studenten hat in der tschechischen Presse hellen Jubel ausgelöst. Der Abgang der Juden! Die abgereisten Ukrainer werden größtenteils unterschlagen. Die Lage der ausländischen Studenten wird wirklich unerträglich und es ist bedenklich, wenn man ein „A—Zet" in die Hand nimmt, das im selben Verlag wie „Masarykův lid" erscheint, und liest, welche Sprache hier geführt wird. Und man versteht das; denn auf den Universitäten lebt das Hauptkader der politischen Parteien, die künftigen Führer der Wahlkämpfe und die Stimmen. Es ist aber auch bedenklich, wenn sich ausländische Studenten zu Demonstrationen hinreißen lassen, die ihre Lage nur komplizieren können. In den jüdischen ausländischen Studentenkreisen herrscht der feste Vorsatz, im nächsten Schuljahr den rechtsradikalen Kreisen in der Č. S. R. so wenig als möglich Gelegenheit zum Hetzen zu geben.

Gerne werden sie dem freundlichen Ruf der Italiener folgen und an den italienischen Universitäten studieren. Auch die Erfahrungen über die Studienverhältnisse in Italien werden bereits vorliegen. Mögen sie in Shylocks Land Ruhe finden!

Die Abfahrt der ersten 50 Studenten vom Prager Wilsonbahnhof über Triest nach Padua hat wieder einmal das Ahasverschicksal unseres Volkes gut illustriert. Arme jüdische Studenten, ihr geringes Hab und Gut in kleinen Koffern verstaut, fuhren in eine neue Fremde, von der sie noch nichts wußten, deren Sprache und Sitten sie erst kennenlernen wollen und in der sie freundlichere Aufnahme erhoffen durften. Ihre Schicksalsgenossen begleiteten sie und über allen Abschiedsgesprächen lastete der Ausdruck des gehetzten Ahasver, der nicht zur Ruhe kommen kann. „Die tragische Schuld der Ausländer besteht darin, daß sie in der Wahl ihrer Eltern unvorsichtig waren."

e. p.

Schlag auf Schlag

Die Juden Polens im Kampf um ihr Recht

Knebelung der Versammlungsfreiheit — Ein Artikel Arlosoroffs als Argument für den Numerus Clausus — Schulreform

(Von unserem polnischen Korrespondenten)

Die parlamentarische Vertretung der polnischen Juden hatte in diesen Wochen einen schweren Kampf um ihre nationalen Rechte zu bestehen. Leider ist es ihr ebensowenig wie den andern Minderheiten gelungen, nennenswerte Resultate zu erzielen. Die Abstimmungsmaschinerie des Sejm funktionierte tadellos. Die Regierungspartei hörte zwar mehr oder minder geduldig die Vorwürfe der Opposition an, stimmte aber ihre Vorschläge ausnahmslos nieder. So sind wieder ein paar Gesetze angenommen worden, die die Rechte aller Staatsbürger einschneidend begrenzen, besonders nachteilig sich aber auf die nationalen Minderheiten und da wieder auf die Juden als ihren schwächsten Teil auswirken werden. Die Minderheiten standen diesmal geschlossen zusammen, ein Bild, das der Sejm seit der Auflösung des Minderheitenblockes nur selten zu sehen bekommt.

Das neue Versammlungsgesetz

ist charakteristisch für den reaktionären Geist, der das heutige Polen lenkt. „Staatsräson" ist der Gott, dem bürgerliche Freiheiten und nationale Rechte geopfert werden. Während es bisher genügte, eine beabsichtigte Versammlung bei der zuständigen Behörde anzumelden, ist die Erlaubnis, sie abzuhalten, jetzt an so viele Bedingungen geknüpft, daß die Behörde einfach jede ihr ungenehme Versammlung verhindern kann. So z. B. müssen alle Redner und die Thesen ihrer Ansprachen 48 Stunden vorher der Polizei genannt werden. Dazu darf in der Versammlung nur in einer Sprache gesprochen werden, die der anwesende Vertreter der Behörden versteht. Wenn man bedenkt, daß die Mehlzahl der jüdischen Versammlungen in jiddischer und hebräischer Sprache abgehalten wird, daß es ferner unmöglich ist, von vornherein zu sagen, wer in der Diskussion das Wort ergreifen wird, so ergibt sich, daß in der Praxis fast jede jiddische Versammlung wird verboten werden können. Daß das neue Gesetz die Versammlungsfreiheit offen vergewaltigt, daß es gegen das Recht des im Minderheitenvertrag geschützten freien Gebrauchs der eigenen Sprache verstößt, geniert die Regierung nicht im mindesten. Sie hat das Ihre erreicht, es wird kein Wort mehr gesagt werden können, das ihr nicht gefällt. Staatsräson . . .

Kaum ist dieser Schlag niedergegangen, taucht schon eine neue Gefahr auf. Die Nationaldemokraten haben die gesetzliche Einführung des

Numerus clausus

für Juden beantragt. Als Kuriosum sei erwähnt, daß einer ihrer Redner dabei einen Artikel Arlosoroffs, der von der Ueberproduktion an jüdischer Intelligenz handelt, als jüdisches Argument für den Numerus clausus zitierte. Schon 1923 hatte die Nationaldemokratie (als Regierungspartei) den Numerus clausus für Juden in allen Schulen und staatlichen und kommunalen Aemtern einführen wollen. Doch da meldete sich Europa zum Wort und Poincaré, damals französischer Außenminister, warnte in einem aufsehenerregenden Schreiben vor dieser Kulturschande. Die Erinnerung an diese Episode lag Polen noch so tief in den Gliedern, daß die Kommission über den Antrag der Nationaldemokraten zur Tagesordnung hinwegging. Dasselbe Schicksal wird er unzweifelhaft im Plenum des Sejm erfahren.

Doch nicht allein Prestigerücksichten, von Judenfreundschaft ganz zu schweigen, ist es, die diese Stellungnahme der Regierung bewirkte. Denn faktisch erobert sich der Numerus clausus eine Schule nach der andern. Und wozu Gesetze, die in Europa unnötig Staub aufwirbeln, wenn man dasselbe in schönster Ruhe bewirken kann? Die Antragsteller rechneten auch mit einer Abfuhr. Doch das wollten sie nur. Zwischen der nationaldemokratischen und der regierungsfreundlichen akademischen Jugend ist nämlich jüngst ein Wettstreit um den Titel des größeren Antisemiten ausgebrochen. Die regierungstreue „Legion der Jungen" erklärte öffentlich, sie setzte dem „Antisemitismus des Lärms" der Nationaldemokraten einen „Antisemitismus der Tat" entgegen. Sie verstand es, so den Nationaldemokraten einen großen Teil ihrer Anhänger abtrünnig zu machen. Dadurch, daß nun diese Regierung zur Ablehnung des Numerus clausus provozierten, [illegible] Oeffentlichkeit bewiesen, daß die Regierung judenfreundlich, wahre Antisemiten dagegen und somit wahre Polen nur in ihrem, nationaldemokratischen Lager zu finden seien.

Den Juden kann das egal sein. Beide gehören in einen Topf. Schlaglichtartig wird aber bei dieser Gelegenheit die tragische Situation der Juden in Polen erhellt. Auf ihrem Rücken fechten die beiden vorherrschenden Richtungen des polnischen Volkes ihren Streit miteinander aus. So oder so — die Juden werden die Zeche zu zahlen haben. Wie es übrigens mit der Judenfreundlichkeit der Regierung bestellt ist, zeigt die Tatsache, daß Marschall Pilsudski das Ehrenprotektorat über jene Studentenorganisationen vom „Antisemitismus der Tat" übernommen hat. Abg. Grünbaum interpellierte in dieser Angelegenheit die Regierung.

Nach langwierigen Beratungen hat nun der Sejm das Gesetz über die

Neuregelung des öffentlichen und privaten Schulwesens

angenommen. Um es gleich zu sagen: Das Gesetz bedeutet nichts andres als das Ende der kulturellen Unabhängigkeit der Minderheitsschulen. Zur Befestigung des herrschenden Regimes, wieder aus „Staatsräson", muß das Schulwesen vereinheitlicht werden. Der „Staatsbürger" ist das Ideal dieser Erziehung, Patrioten sollen am laufenden Band gezüchtet werden. Zwar steckt sich die Regierung hinter eine Maske und erklärt, durch die staatsbürgerliche sei die nationale Erziehung nicht gefährdet. Doch wer weiß nicht, daß das nur Wortspielerei ist. Für die Polen — nicht nur für sie — ist Staat gleichbedeutend mit Nation. Für die Juden wird die neue staatsbürgerliche Erziehung ärgere Folgen haben wie die nationale. Während diese nämlich noch von den verschiedenen in Polen wohnenden Nationen spricht, erwähnt jene mit keinem Wort die Bedürfnisse der nationalen Minderheiten. In eindrucksvoller Weise hielt das Abg. Grünbaum dem Sejm vor und er war Sprecher der Geschichte, als er sagte, das jüdische Volk habe die Lüge „Cuius regio eius religio" überlebt und werde auch die von „Cuius regio eius natio" stürzen.

Das neue Schulgesetz sieht eine 7klassige Volksschule und ein sechsklassiges Gymnasium vor. Aus den beiden obersten Klassen des alten Gymnasiums wird eine eigene Schule, das Lyzeum gebildet, wo die Absolventen des Gymnasiums für das von ihnen gewählte Hochschulstudium vorbereitet werden. Dadurch und durch die Vorschrift, daß eine Hochschule nur besuchen kann, wer einen Spezialkurs in staatsbürgerlicher und militärischer Erziehung absolviert und Kenntnis in der Verteidigung gegen Gasangriffe hat, wird der Zutritt zum Hochschulstudium ungemein erschwert. Die Regierung will so der Ueberfüllung der freien Berufe begegnen. Sagt sie. In Wahrheit steckt auch hinter diesem Gesetz ein versteckter Numerus clausus. Polen hat noch lange nicht genug intellektuelle Kräfte (z. B. fehlt 35 Prozent der Beamtenschaft die nötige Bildung). Judophobie, das Gespenst der Verjudung, diktierte diesen Beschluß. Doch in diesem Sinne kann man die Herren beruhigen. Faktischer Numerus clausus und die Verarmung der polnischen Juden drücken die Zahl der jüdischen Studenten konstant herab. Während die Zahl der polnischen Hochschüler in den letzten sechs Jahren um 6000 gestiegen ist, ist die der Juden um 800 gesunken.

Viel schwerer als das Gesetz über das öffentliche trifft die Juden das über das private Schulwesen. Die andern Minderheiten sind besser dran, ein beträchtlicher Teil ihrer Schulen wird von der Regierung erhalten. Dagegen gibt es keine einzige staatliche jüdische Schule und nur ein Fünftel der jüdischen schulpflichtigen Kinder besucht die allgemeinen staatlichen Schulen. Die jüdischen privaten Schulen sind somit die einzige Form des jüdischen nationalen Schulwesens. Nicht genug an den schweren materiellen Sorgen, die auf diesem Schulwerk lasten, das das polnische Judentum sich unter den größten Opfern aufgebaut hat, stellt das neue Gesetz seine Existenz überhaupt in Frage. Die Privatschulen werden der Aufsicht des Kultusministeriums unterstellt. Die Eltern dürfen zwar weiter das Geld zur Erhaltung der Schule hergeben — die Regierung hat dafür keinen Groschen —, in die Erziehung ihrer Kinder haben sie nicht hineinzureden. Das jüdische und das Schulwerk der andern nationalen Minderheiten wird dadurch seines nationalen Charakters beraubt. Die Erlaubnis zur Gründung einer Schule wird an den Nachweis eines entsprechenden Lokals, ausreichender Geldmittel und unbescholtener Loyalität der Gründer gegen den Staat gebunden. Was unter diesen drei Begriffen zu verstehen ist, ist unklar. Sie sind nirgends näher umschrieben, bleiben also dem willkürlichen Ermessen der Behörde überlassen. Die Folgen für die Minderheitschulen? Man stelle sich den Begriff Loyalität in der Auslegung eines despotischen Polizeikommissärs in einem wolhynischen Städtchen vor und wird wissen, was dem jüdischen Schulwesen droht.

Auch alle schon bestehenden Schulen müssen diesen Nachweis erbringen, sonst werden sie kassiert. Den privaten Minderheitsschulen wird das Oeffentlichkeitsrecht, sofern sie es überhaupt besaßen, entzogen. Ihr Besuch befreit zwar vom Schulzwang, ihre Zeugnisse werden aber nicht anerkannt. Die Schulbehörde ernennt nach eigenem Gutdünken die Lehrer und darf sie entlassen, wenn sie ihrer Meinung nach schädlichen Einfluß auf die Jugend ausüben. (Was ist schädlicher Einfluß?) Sie darf ferner eine Schule schließen, wenn sie ihrer Meinung nach nicht auf entsprechend hohem Niveau steht oder die Schüler nicht in staatsbürgerlichem Sinne erzieht. Was „staatsbürgerliche Erziehung" heißt, wird nicht gesagt. Aber man kann sich einen kleinen Begriff von ihrem Sinn machen, wenn man erfährt, daß ein jüdischer Schüler vom Staatsgymnasium in Stryj (Ostgalizien) ausgeschlossen wurde, weil er in einem Schulaufsatz über die Frage „Wer ist der populärste Mann in Polen?" nicht wie alle andern Pilsudski, sondern den Führer der polnischen Sozialdemokratie Hermann Liebermann nannte. Also: staatsbürgerliche Erziehung ist gleich Pilsudski-Kult. — Gegen die Maßnahmen der Schulbehörde gibt es keine Berufung.

Besondere Gefahr droht dem jüdischen Lehrernachwuchs. Lehrer kann nur werden, wer ein staatliches Lehrerseminar besucht und in einer staatlichen Schule seine Pflichtjahre abgedient hat. Die hebräischen und jiddischen Lehrerseminare sind aber private Schulen und besitzen kein Oeffentlichkeitsrecht. Wenn es nicht gelingt, die Behörden zu bewegen, ihnen wenigstens für diesen Fall das Oeffentlichkeitsrecht zu erteilen, werden die polnischen Juden keine Möglichkeit mehr haben, geeignete Lehrer für ihre Kinder auszubilden.

Der einzige begrüßenswerte Teil des Gesetzes handelt von den Fachschulen, die bisher ziemlich vernachlässigt, nun eine bedeutende Rolle in der Erziehung des Volkes spielen werden. Aber wie überall hängt es auch hier von der Praxis ab, ob das Gesetz den Juden nicht schaden wird. Bisher ist ihnen nämlich der Zugang zu den staatlichen Faschulen fast ganz versperrt und der Gründung jüdischer Fachschulen werden die größten Schwierigkeiten gemacht. So z. B. mußte eine private jüdische Schneiderinnen-Schule ganze sechs Jahre auf die behördliche Anerkennung warten.

Das neue Gesetz verstößt gegen Artikel 110 der Verfassung und gegen Artikel 8 des Minderheitentraktats, die beide besagen: „Die polnischen Bürger, die zu nationalen, religiösen oder sprachlichen Minderheiten gehören, sind in gleicher Weise wie die andern Bürger Polens zur Gründung, Beaufsichtigung und Verwaltung von Schulen und andern erziehenden Lehranstalten auf eigene Kosten berechtigt". Vielleicht kommt deshalb den in ihren elementarsten Rechten bedrohten Minderheiten wieder das Ausland zu Hilfe? Die Schulreform soll im Laufe von sechs Jahren durchgeführt werden. Bis dahin wird noch viel Wasser die Weichsel hinabfließen. Und ob die Selbstsicherheit der heutigen Regierung so begründet ist —? Wir wollen sehen.

A. Mandelbaum.

Abbas-Hilmi-Variationen

Vor einigen Wochen berief Herr Großmann von der Union der Zionisten-Revisionisten in London die Pressevertreter zu sich und teilte ihnen mit, daß eine jüdisch-arabische Round-Table-Konferenz vorbereitet werde, um über die Zukunft Palästinas zu entscheiden. Andeutungsweise wurde die zionistische Exekutive als Teilnehmerin an diesem Komplott genannt, das „den Tod des Zionismus" herbeizuführen imstande sei. Die revisionistischen Blätter erhoben Zeter und Mordio, Reuter verbreitete die Meldung, die von hunderten europäischen Tagesblättern unter dem Titel „Tod des Zionismus" veröffentlicht wurde. Dann stellte sich das ganze als eine geschickte Fälschung eines geschäftstüchtigen indischen Journalisten heraus. Und still ward es wieder in all den Wipfeln, durch die noch gestern Sturmgeheul gebraust. Herr Großmann vergaß ganz darauf, die von ihm aufgeklärte Presse davon in Kenntnis zu setzen, daß seine „Enthüllungen" sich nun als Falschmeldung enthüllt hatten; und Reuter sah sich natürlich noch viel weniger verpflichtet, den „Tod des Zionismus" zu widerrufen. Die Nachricht über Abbas Hilmi spuckt aber noch immer in den tollsten Variationen in der Blätterwelt herum. So lesen wir im „Večerni České Slovo" vom 9. d. M. die folgende Nachricht, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen: „Die Juden wollen einen König. Da die Kandidatur des gewesenen ägyptischen Khediven Abbas Hilmi auf den syrischen Thron gescheitert ist, wird verlautet, daß Abbas Hilmi Ansprüche auf den palästinensischen Thron geltend mache. Die jüdischen Führer unterstützen angeblich diese Kandidatur. Abbas Hilmi stellt die Bedingung der Abtretung Transjordaniens von Palästina und den Austausch

der jüdischen und arabischen Bevölkerung beider Länder." Anschließend muß wohl festgestellt werden, daß in einer so ernsten und schwierigen Zeit den Interessen des Zionismus mit einer derartigen Beeinflussung der Presse und Oeffentlichkeit, wie im Falle „Abbas Hilmi" geschehen ist, ein sehr schlechter Dienst erwiesen wurde. Weniger Sensationen und mehr aufbauende, konkrete Arbeit!

London, 6. März. (JTA.) In einem aus Cannes datierten Schreiben an die Jüdische Telegraphen-Agentur in London, nimmt der frühere Khedive von Aegypten Abbas Hilmi Pascha auf eine Anfrage zu den Gerüchten Stellung, als stünde er hinter den Vorschlägen zur Einberufung einer arabisch-jüdischen Round Table-Konferenz.

Vor kurzem, schreibt Abbas Hilmi, befand ich mich auf der Durchreise in Palästina und traf dort selbstverständlich mit dem Jerusalemer Mufti, den Mitgliedern der Zionistischen Exekutive und den englischen Autoritäten zusammen. Alle meine Besuche bei diesen Herren aber waren nichts als Höflichkeitsakte. Wie erstaunt aber war ich, als ich hörte, daß Vorschläge über eine arabisch-jüdische Round Table-Konferenz mir zugeschrieben wurden. Vorschläge, von denen ich zum erstenmal erst durch Ihren Brief Kenntnis erhielt. Diese Vorschläge, mit denen ich nie zu tun hatte, betreffen Palästina und sind eine Angelegenheit der Palästinenser. Ich, der ich ebenso volles Vertrauen zu dem Jerusalemer Mufti und den Mitgliedern der arabischen Exekutive habe, wie ich die Klugheit der zionistischen Führer und der Mitglieder der Zionistischen Exekutive schätze, hege ich die feste Hoffnung, daß sich alles gut regeln wird, wenn eine Basis für ein gegenseitiges Uebereinkommen zum Wohle Palästinas und zum Glücke seiner Einwohner gefunden sein wird.

Schaukat Alis Differenzen mit dem Jerusalemer Großmufti

Bombay. Der Führer der indischen Moslems Schaukat Ali sprach sich in einem Interview mit dem JTA.-Vertreter in Bombay über seine Differenzen mit dem Jerusalemer Mufti aus. Der Mufti, sagte Schaukat Ali, wünscht zu viel Macht und will die pan-islamitische Bewegung zu einer Familien-Affäre machen.

Im Oktober dieses Jahres, fuhr Schaukat Ali fort, gehe ich nach Amerika und werde dort mit jüdischen Führern zusammentreffen. Im Juni werde ich wieder in Palästina sein. Ich bin ein Freund der Juden, denn sie leiden, wie ich leide. In London war ich mit Dr. Weizmann, Sokolow, Kisch, Seef, Dr. Eder und anderen zionistischen Führern zusammengetroffen. Ich möchte, daß die jüdische Welt erfährt, daß es außer dem offiziellen Zionismus auch Zionisten gibt, die nicht nur ein jüdisches Heim schaffen wollen, sondern auch davon träumen, in Palästina einen jüdischen Staat zu errichten. Darum ist die englische öffentliche Meinung gegen die zionistische Bewegung erbittert, sie sieht sie als eine Gefahr für das Empire an. Wir Moslems werden bis zum bitteren Tode kämpfen und es nicht zulassen, daß irgendwer an einem solchen Plan weiterarbeitet. Das Herz des Islam schlägt für jede moslemitische Heilige Stätte in jedem Teile der Welt. Heute sind wir schwach, elend, unorganisiert; aber laßt mich zu euch als ein Bruder sprechen, laßt mich klar und nachdrücklich warnen: um Gottes willen, gebt den Plan einer unbeschränkten Einwanderung und Kolonisation mit Hilfe einer Mandatarmacht auf. Auf die Frage, ob nicht die jüdische Kolonisation in Palästina auch für die Araber segensreich gewesen ist, erwiderte Schaukat Ali, dies sei nicht der Fall, den Arabern sei es besser gegangen, als noch keine jüdische Einwanderung war. Wir, fuhr Schaukat Ali fort, werden es nicht zulassen, daß die Engländer oder irgendjemand anders Besitz ergreift von „Jizrat-ul-Arab", dem den Arabern heiligen Boden. Wollt ihr, daß Juden frei nach Palästina kommen können, wie dies vor 1300 Jahren der Fall war, so werden die Moslems euch auch heute freien Zutritt gewähren. Aber ohne Beziehung auf irgendein Mandat oder die Balfour-Deklaration, die die Moslem-Welt nicht akzeptiert. Warum macht ihr Juden die Sache euch und uns so schwer? Der Zionismus könnte die 1300 Jahre alte Freundschaft zwischen Moslems und Juden zerstören. In der Geschichte des Islam ist kein Pogrom verzeichnet, bei welchem Juden durch Moslems massakriert worden sind. In Europa aber kamen Pogrome vor. Weder England, noch Amerika, noch irgendein anderes Land wird sich für die Juden in einen Krieg einlassen. In Palästina lebt eine Million Moslems. Hinter dieser Million stehen 400 Millionen in Syrien, Irak, Persien, Türkei, Aegypten, Sudan, Marokko, Tunis, Java.

Gerda Arlosoroff-Goldberg (Tel Awiw):

Palästinensische Agrarfragen

Der Fall Wadi Chawarat

Am politischen Horizont Palästinas ist es in den letzten Monaten relativ ruhig geblieben. Nach dem moslemischen Kongreß, der einen neuen Höhepunkt der arabischen und antijüdischen Propaganda darstellte, sind nur kleine Scharmützel zwischen und in den verschiedenen Lagern gefolgt. Ein Ereignis jedoch verlangt unsere Aufmerksamkeit, weil es lehrreich ist für die Entwicklung, in der wir uns befinden und Hinweise gibt für zukünftige politische Prozesse. Es ist der Streit um einen Teil des Bodens von Wadi Chawarath, der jetzt in diesen Tagen abgeschlossen ist.

Der genannte Boden, ein Komplex von ungefähr 30.000 Dunam, der sich zwischen den Böden des Scharon und denen von Chederah erstreckt, ist vor einiger Zeit durch den Keren Kajemeth erworben worden. Es ist eine Landstrecke, die bisher nur spärlichen Ertrag hergab unter einer reichlich primitiven Bewirtschaftung. Es sind dabei Sumpfstrecken, die Malaria brüten, und andere, die hauptsächlich als Weide benutzt wurden. Das Gelände wurde von Pächtern bearbeitet, die ihrem Herrn, den üblichen palästinensischen Bedingungen entsprechend, ihre Abgaben lieferten. Als der Boden verkauft werden sollte, wurde die Frage der Abfindung der Pächter geregelt. Sie erhielten, was ihnen nach dem Gesetz zukam. Die Regierung, die allen derartigen Transaktionen gerade in den letzten Jahren besondere Aufmerksamkeit zuwendet, hatte gegen eine Besitzübertragung nichts einzuwenden.

Soweit schien alles in Ordnung zu sein. Dennoch gelangte der Name Wadi Chawarath nach und nach zu einer gewissen Berühmtheit, besonders durch den Shaw-Bericht, wo er als ein Beispiel dafür angeführt wurde, daß Palästina nicht genug Boden für seine jetzige Bevölkerung besäße und daß die früheren Pächter keine andere Lebensmöglichkeit hätten. Denn gerade in den Wochen, wo die Shaw-Kommission im Lande tagte, machten frühere Pächter des Bodens den Versuch, die Uebernahme durch die Juden zu verhindern und es gab endlose Reibereien und Schwierigkeiten, bei denen auch die Polizei eine erhebliche Rolle spielte.

Seit jener Zeit ist es zu einer vollständigen Lösung der Wadi-Chawarath-Frage nicht gekommen. Ein Teil der früheren Pächter, eine Anzahl von Beduinen, hatten sich in der Nähe auf anderem Boden festgesetzt — ebenfalls erst nach langen Verhandlungen und Schwierigkeiten. Als in diesem Winter die Juden daran gingen, einen neuen Teil des Geländes unter den Pflug zu nehmen, erschienen diese Beduinen und versuchten die Arbeit zu hindern, mit der Begründung, sie brauchten dieses Stück Land, da ihr Pachtteil durch die Regen unter Wasser gesetzt und nicht bewohnbar sei. Es kam zu Konflikten, die Polizei griff ein und die Angelegenheit kam vor die Zentralbehörden in Jerusalem. Es folgten Verhandlungen zwischen dem Oberkommissariat, der Jewish Agency und dem Keren Kajemeth und es wurde ausführlich nach London darüber berichtet ans Kolonialamt. Es stellte sich folgendes heraus: Die Juden hatten in der Tat — das wurde auch von der Regierung anerkannt — ihrer Pflicht nach dem Gesetz Genüge getan. Sie hatten den Boden rechtlich erworben, Abfindungen gezahlt und waren also berechtigt, das Land unter Bebauung zu nehmen. Die Regierung hatte sich anderseits damit begnügt, die Dinge laufen zu lassen. Die Beduinen waren nach langem Hin und Her provisorisch untergebracht und damit gut. Ob der Platz, den sie gepachtet hatten, im Winter unter Wasser lag, ob es überhaupt anging, sie einfach irgendwo unterkriechen zu lassen, ohne sich zu vergewissern, ob sie unter den neuen Bedingungen sich halten könnten, das war eine andere Frage, die nicht weiter erörtert wurde. Jetzt, wo diese Beduinen neuerlich Unannehmlichkeiten verursachten, mußte man in aller Eile zusehen, aus der Patsche zu kommen. Man sah sich um nach anderen Boden, konnte aber so schnell keinen finden. Die arabischen politischen Exponenten beuteten den Vorfall nach Kräften aus und führten ihn als Beweis dafür an, daß die Juden Araber von ihrem Lande verdrängen. (Es wurde sogar erzählt, daß diese politischen Instanzen die „Wanderung" der Beduinen inszeniert hätten, um politisches Kapital zu gewinnen. Aber man braucht in der Annahme gar nicht so weit zu gehen. Es ist klar, daß solche Vorfälle die arabische Sache stärken müssen.) Mit starker Hand durchzugreifen, konnten sich die Behörden nicht entschließen. Sie wandten sich an die Jewish Agency und den Keren Kajemeth um Vorschläge. Das war nun ein etwas seltsames Vorgehen, denn schließlich hatten ja diese Institutionen das getan, wozu sie die Regierung durch das Gesetz verpflichtete. Vorschläge hätten jetzt vom Oberkommissariat kommen müssen. Und dieses forderte schließlich die Verpachtung eines größeren Bodenkomplexes an die Beduinen und ließ durchblicken, daß man gesonnen sei, dieser Forderung wenn nötig den erforderlichen Nachdruck zu verleihen. Das hätte eventuell eine Verordnung bedeuten können, die der Regierung das Recht gibt, Böden zwangsweise für Pachtung frei zu machen. Und so ein Erlaß, auch wenn er nur ad hoc erschienen wäre, hätte einen nicht ungefährlichen Präzedenzfall geschaffen.

Die Verhandlungen, die folgten, brauchen in ihren Einzelheiten nicht wiedergegeben zu werden. Es genügt zu sagen, daß die Frage in London und Jerusalem behandelt wurde und es zu einem Kompromißvorschlag kam. Der Keren Kajemeth verpflichtete sich, den Beduinen ein bestimmtes Areal bis zum Oktober 1933 in Pacht zu geben. Für die Zahlung der Pachtsumme ist die Regierung verantwortlich. Es wird ausdrücklich festgestellt, nicht nur daß die Pacht zeitlich begrenzt ist, sondern auch, daß diese Regelung der Angelegenheit nicht als ein Präzedenzfall für die Zukunft betrachtet werden darf. Was noch wichtiger ist: die Regierung übernimmt es, in der Zeit, für die die Pacht gilt, die Frage der Unterbringung der Beduinen endgiltig zu regeln, das heißt, sie anderswo anzusetzen.

Damit wäre also die Komplikation auf eine relativ gute Weise gelöst. Es ist auch als ein gewisser Erfolg der jüdischen Institutionen zu buchen, daß die Regierung sich mit einer relativ kurzen Pachtzeit begnügt und ausdrücklich die Verpflichtung übernommen hat, für die Beduinen zu sorgen. Man darf die Hoffnung hegen, daß daraufhin im Laufe des nächsten Jahres eine endgiltige Regelung der Angelegenheit zustande kommt.

Soweit der einzelne konkrete Fall. Was bedeutet er für die wirtschaftliche und politische Geschichte des Landes? Und was kann er den Politiker, der sich für eine reibungslose Abwicklung der Geschäfte im Lande interessiert, lehren?

Man könnte vielleicht den Fall als solchen bagatellisieren und ihn als eines der Hemmnisse ansehen, die bei einer wirtschaftlichen Progression nicht zu vermeiden sind. Es ist schließlich bekannt, daß in jedem Lande, in dem alte Formen der Wirtschaft und damit des Lebens durch neuere abgelöst werden, in jedem Lande, in dem der Kapitalismus den Feudalismus verdrängt, überall, wo eine rationalisierte Wirtschaft alte patriarchalische Formen zerschlägt, es nicht ohne Härten abgeht. Es ist bekannt, daß unter solchen Umständen Menschen, die lange auf ihrer Scholle gesessen haben, zum Wandern gezwungen werden und daß sie sich vielleicht nur mit Schwierigkeiten oder gar nicht in die neuen Verhältnisse hineinfinden. Es ist auch durchaus möglich und wird von der westlichen Zivilisation beinahe als ein Axiom angesehen, daß die wirtschaftlich rückständigen Elemente auf die Dauer von einer derartigen Revolution nur profitieren können, da sich ihr Lebensstandard damit hebt und sie auskömmlicher und gesünder leben können als früher. Gegenüber diesen Fortschritten sind die Härten des Uebergangs nicht hoch zu bewerten.

Für Palästina ist sicher sehr viel Richtiges in dieser Argumentation. Es darf dabei jedoch nicht vergessen werden, daß wir es gerade mit dieser Periode des Ueberganges und ihren Härten zu tun haben und daß es daher auf die Dauer nicht angeht, sich auf das Endresultat zu verlassen, daß in jedem Falle durch die wirtschaftliche Entwicklung des Landes kommen muß. Die Verhältnisse im Lande werden kompliziert dadurch, daß zu dem wirtschaftlichen Problem noch ein nationales kommt, daß die wirtschaftliche Progression durch die Juden verursacht wird und die Araber sowohl die Vorteile als auch die Erschütterungen dieser Veränderung zu spüren bekommen. Die Lage wird weiter dadurch kompliziert, daß die englische Regierung bisher ziemlich inaktiv in diesen Dingen sich verhielt und daher auch wenig getan hat, um die Entwicklung zu lenken.

Es ist einleuchtend, daß es wichtig ist und sich der Mühe lohnt, die Härten, die eine wirtschaftliche Umwälzung mit sich bringt, so weit als möglich zu mildern. Das haben die Juden auch zu einem Teile getan, indem sie nicht nur die Verkäufer bezahlten, sondern auch die Pächter abfanden, gelegentlich sogar freigebiger als das Gesetz es vorschrieb. Was jedoch fehlte — sowohl von Seiten der Juden wie auch von Seiten der Regierung — war ein umfassender Agrarplan, der darauf hinzielte, die alten Zustände zu reformieren und den Boden für eine

Dr. M. Grünfeld:

Goethe und die Bibel

Zum Gedenken an den 100. Todestag des Dichters.

I. Die fünf Bücher Mosis.

Alle Welt rüstet, den hohen Gedenktag würdig zu begehen, den großen Genius, der den Begriff der „Weltliteratur" als Erster geprägt, ihn als Erster in die Tat durch sein Wirken umgesetzt, den Dank zum Ausdruck zu bringen für sein Schaffen im Dienst der Menschheit und Menschlichkeit „Vous êtes, un homme!" rief ein zweiter Gewaltiger, rief Napoleon aus, bei seiner berühmten Unterredung mit Goethe zu Erfurt. Dies „Ecce homo" bedeutet soviel als, dieser Mensch wird fortleben, sein Geist wird fortwirken, wenn man der großen Eroberer nur in Lehrbüchern gedenken wird? In dem kleinen Weimar, einer Stadt, die damals 6000 Einwohner zählte, weilte er den größten Teil seines Lebens und doch, wie umspannte sein Geist Ost und West. Man lese seine „Römischen Elegien", und dann den „Westöstlichen Divan" und man wird den Geistesflug dieses Mächtigen zu bewundern vermögen, der die ganze Welt in sich schloß. Kein Volk, das ihm nicht zu danken hätte für sein Lebenswerk. Denke man nur an die Gestalten der Antike, die er hervorgezaubert, an Iphigenie und Helena. Und wie weit ist der Weg, der von ihnen zur orientalischen Suleike führt. Die Leonore Tassos, mächtig ragt sie empor neben dem heldenhaften Klärchen Egmonts, und immer wieder kehren wir zurück zu dem lieblichen Gretchen Faust', das an ihn mädchenhaft naiv und doch tief atmend die Frage stellt: „Nun sag', wie hast du's mit der Religion"? Ewige Frage, die Goethe an sich selbst und die vielen anderen an ihn richteten, den großen Heiden, wie sie ihn nannten, den Künder der Lehren Spinozas, den er wie einen Propheten ehrte. In England und Frankreich, aus dem erstgenannten Lande ist einer seiner hervorragendsten Biographen ihm entstanden, wurde seine Größe, die überragende Macht seines Geistes anerkannt, es erhoben sich neuerlich in diesen Ländern Stimmen gegen ihn. Sollte nicht auch Goethes Ruhm ein Opfer des in Chauvinismus ausartenden modernen Nationalismus werden? — Was ist nun, fragen wir heute, den Nichtdeutschen Goethe? Ist er ihnen wirklich nichts, als ein Name? Er, der große, vielleicht der größte Lyriker, der Schöpfer des „Faust", der das Weltall umfaßt, er, der in seiner Lebensbeschreibung „Dichtung und Wahrheit" den Entwicklungsgang des Genies in unvergleichlicher Weise gezeichnet, im „Wilhelm Meister", man mag den Roman als veraltet bezeichnen, das den Menschen als Lebenssucher geschildert, sollte nur für sein Volk und nicht auch für die ganze Menschheitskultur noch immer als erhabenes Vorbild leuchten? Und so wollen wir Juden gleichfalls mit anderen Völkern ihm unseren Dank an seinem Gedenktage abstatten. Wir hören Stimmen, die Goethe in die Reihe derer setzen, die feindselig den Juden gewesen. Chamberlain, der bekannte deutsche Rassentheoretiker mit dem englischen Namen, nimmt ihn als Kronzeugen für die antisemitische Doktrin in Anspruch, ihn und andere erlauchte Namen des Geisteslebens. Mag sein, daß Goethe in seinen letzten Jahren, manch hartes Wort über die Juden gesprochen. Sein getreuer Eckart Eckermann, hat es getreulich verzeichnet. Aber deshalb Goethe zusammenzustellen mit Menschen von Chamberlain und Dührings Gnaden, dazu hat niemand ein Recht. Denn in den Augen dieser traurigen Ritter der Wissenschaft, ist auch die Bibel, diese gewaltigste Hervorbringung jüdischen und menschlichen Geistes, Angriffspunkt für ihre Gehässigkeit. Weit weg würde sich Goethe von Menschen wenden, die nicht die Bibel als Quelle jeder Erkenntnis betrachteten, wie er es getan, der die Einleitung zu dem unvergleichlichen Buche „Hiob", dem „Prolog im Himmel" zum I. Teil des „Faust" zugrundelegte. Nehmen wir seine einzig dastehenden Memoiren „Dichtung und Wahrheit", wie er sie nach eigenem Ausspruch, „bescheiden genug", nannte, zur Hand, so erfahren wir, wie der Knabe schon sich eifrig mit dem Studium der hebräischen Sprache beschäftigte. Ihn verlangte darnach, die Bücher des alten Testaments, das er mit großem Eifer las, in der Ursprache verstehen zu lernen. Der Rektor des Gymnasiums, Doktor Albrecht, fand sich bereit, dem Knaben, obgleich er kein Gymnasiast war, Unterricht im Hebräischen zu erteilen. Er lernte von der Sprache des jüdischen Volkes mehr, als Friedrich der Große. Der König, der große Schlachten gewann, kannte nur zwei Worte der heiligen Sprache: „Tohu wabohu" („wüst und leer"). Auch das „Judendeutsch" der Frankfurter Juden, ein seltsames Gemisch von Deutsch und Hebräisch, lernte er nun verstehen. Die Frankfurter Judengasse gehörte „zu den ahnungsvollsten Dingen, die den Knaben und auch wohl den Jüngling bedrängten." Was er über die Bewohner der „Judenstadt" schreibt, liegt weit entfernt von dem, was an das häßliche Wort der Gegenwart, Antisemitismus, erinnert. Die Juden sind ihm „das auserwählte Volk Gottes", das „zum Andenken der ältesten Zeiten umhergeht". Menschen sind sie, tätig gefällig, denen man Achtung nicht versagen kann, selbst bei dem „Eigensinn", mit dem sie an den alten Gebräuchen hängen. Der Knabe ruhte nicht, „bis er ihre Zeremonien kennen gelernt und sich vom Lauberhüttenfeste" ein Bild gemacht. Und nun dies wunderbare Bild des Landes, in dem sich die Patriarchengeschichte abspielte. Es gehört diese Schilderung im vierten Buche von „Dichtung und Wahrheit" zu dem grandiosesten und lieblichsten, das die Weltliteratur aufzuweisen hat. Wahrlich, was immer zum Ruhme unserer Patriarchen geschrieben wurde, es kann sich kaum anreihen dem, was Goethe hier kündet. Auch Heine gibt den gewaltigen Eindruck wider, den das alte Testament auf ihn gemacht, als er es in jenen berühmten Julius-Tagen, vor 100 Jahren, auf der Insel Helgoland wieder gelesen. Wir werden von seinen Worten tief ergriffen. Aber gestehen wir es, Goethes Rede ist schlichter, naiver, als die zündende Heines. Goethe schreibt, als wäre er wieder in die schöne Knabenzeit zurückversetzt, Heine, wie der aufbrausende Jüngling, Goethes Schilderung gleicht dem ruhig dahinströmenden Wasser, das von grünen Auen umsäumt wird, Heines Ausrufe ähneln dem wildbrausenden Meere, wenn wir hören:: „Das ist wirklich das Wort Gottes, statt daß andere Bücher nur von Menschenwitz zeugen." Und nun kommen die Vergleiche mit Homer und Shakespeare. Goethe macht solche Vergleiche nicht, läßt die Erzählung der Bibel für sich sprechen . . .

rasche und durchgreifende Wirtschaftsentwicklung vorzubereiten. Es ist in den letzten Jahren sehr viel über Intensivierung, Einführung neuer Kulturen und ähnliches gesprochen worden. Die Juden haben auch in der Tat die Böden, die unter ihrer Kontrolle standen, intensiviert und neue Kulturen eingeführt. Auch die Araber haben zum Teil von ihnen gelernt und von den neuen Methoden und dem Beispiel einer modernen Wirtschaft profitiert. Aber es gab keine konzentrierte, planvolle Aktion, um die Gesamtwirtschaft des Landes für eine Intensivierung vorzubereiten. Einmal faßte sich das Kolonialamt ein Herz zu einer derartigen großzügigen Aktion und beschloß die Entwicklungsanleihe, die der Modernisierung der palästinensischen Landwirtschaft dienen sollte. Ihr Schicksal ist jedoch bis heute unentschieden, zum Teil wegen der Krise im englischen Staatsbudget. Und niemand kann heute sagen, wann die langerwartete Aktion auf diesem Gebiete einsetzen wird.

Unterdes gehen die Dinge ihren alten Gang weiter. Der primitive Landwirt in Palästina, in einem aussichtslosen Kampfe mit den übermächtigen Konkurrenten der großen modern arbeitenden Weizenfarmen der neuen Welt begriffen, von seinen Geldgebern und dem Besitzer seines Bodens ausgebeutet, von Steuern schwer bedrückt, kann sich allein keinen Ausweg schaffen. Wenn er seinen Boden verlassen muß, ist er oft nicht imstande, sich ohne Hilfe von außen eine neue und bessere Wirtschaft anzulegen. Gerade bei Verkäufen aber ergäbe sich die Möglichkeit, hier Wandel zu schaffen. Durch Kreditgewährung, Instruktion, eine vernünftige Bodenpolitik, eine Reform des Steuersystems könnte hier wirksam für die berühmte „Intensivierung“ vorgearbeitet werden. Wenn das nicht geschieht, so werden immer wieder Fälle vorkommen, wie der von Wadi Chawarath, der dann von den Politikern gegen die Juden ausgenutzt wird. Diese Agrarreform durchzuführen, kann selbstverständlich nur die Aufgabe der Regierung sein. Keine andere Instanz hat die finanziellen, die administrativen und die gesetzgeberischen Mittel dazu. Andererseits müßte es einer der Kernpunkte des zionistischen Programms sein, jedem solchen Plane energischen Beistand zu leihen, an seiner Ausarbeitung mitzuarbeiten und die Regierung zu einer beschleunigten Aktion zu zwingen. Denn es ist ja nun durch Erfahrung erhärtet, daß solche Komplikationen wie die von Wadi Chawarath auf das Schulkonto der Juden gebucht werden und daß sich die jüdische Politik keine Wege des Laissez Faire leisten kann. Mit einer Hebung der arabischen Landwirtschaft und damit des arabischen Lebensniveaus fällt eines der wichtigsten Agitationsmomente der arabischen antijüdischen Propaganda fort und — ein vielleicht ebenso wichtiger Punkt — es eröffnet sich ein größerer Markt für die aufstrebende junge jüdische Industrie des Landes.

Jüdische und arabische Obstzüchter appellieren an England um Zollfreiheit für Palästinafrüchte

Jerusalem, 4. März. (JTA.) Das aus Francois Gelat, Shukri Effendi Tazi, Mohamed Effendi, Abdul Rahoum, Kenyon, Rokach, Rabinowitsch und Riklis bestehende Komitee palästinensischer Obstzüchter, das die gemeinsamen Interessen aller jüdischen und arabischen Züchter vertritt, sandte an die großen Londoner Tageszeitungen telegraphische Appelle, dahin zu wirken, daß Palästina als britisches Mandatsterritorium der Vergünstigung der Einbeziehung in das Imperial Preference Scheme, und damit der Befreiung von Importzöllen für in England eingeführte Waren teilhaftig werde. Die Citrusfruchtzüchter Palästinas befürchten, daß der Citrusexport von Palästina nach England unter den Einfuhrzöllen außerordentlich zu leiden haben wird. Unter den arabischen wie unter den jüdischen Obstzüchtern macht sich steigende Empörung darüber bemerkbar, daß Palästinawaren in Großbritannien zollpflichtig sind und daß somit Palästina nur die Nachteile der Zugehörigkeit zur British Empire zu spüren hat, ohne aus dieser Zugehörigkeit auch Vorteile zu genießen.

★ **Acht Jeschiwoth in New York geschlossen.** Acht kleinere Jeschiwoth in New York mußten am 7. März infolge Mangels an Mitteln zu deren Erhaltung geschlossen werden. Den Lehrern konnte viele Monate lang das Gehalt nicht ausgezahlt werden.

Freie Tribüne

Austritt aus dem Judentum

Dr. Hirsch, Präsident der Kultusgemeinde Komotau, ersucht uns um Abdruck nachfolgenden Briefes, den er an einen Komotauer Großindustriellen gerichtet hat. Da der Brief allgemein-aktuellen Charakter hat, veröffentlichen wir ihn als Beitrag zur Austrittsdiskussion.

Euer Wohlgeboren!

Ich habe Ihre werte Zuschrift, womit Sie mir Ihren Austritt aus dem Judentum mitteilen, mit größtem Bedauern erhalten.

Brauche ich Ihnen erst zu sagen, daß diese Mitteilung uns schwer enttäuscht hat?! Ich könnte auch einen solchen Schritt verstehen, wenn dafür schwerwiegende Gründe vorhanden sind. Als solche Gründe anerkenne ich zum Beispiel: 1. Wenn jemand aus Gründen der innersten Ueberzeugung seinen Glauben verläßt, um zu einer anderen Religion überzutreten, wenn einer zum Beispiel ein überzeugter Christ oder Muselman werden will, usw. dann mag er es in Gottes Namen tun. Das ist bei Ihnen, wie Sie mir selbst sagten, nicht der Fall. 2. Oder wenn die Lasten, oder die Pflichten, die das Judentum auferlegt so untragbar sind, daß dadurch Leben oder Existenz in Gefahr käme; auch im letzteren Falle haben tausende und abertausende Juden lieber ihr Leben geopfert, ehe sie von dem uralten Glauben abtrünnig wurden. Aber auch dieses Motiv trifft bei Ihnen nicht zu, denn, wie sie mir mitteilen, geschah es deshalb, weil die Gemeinde Sie um zirka 200 bis 300 Kč höher besteuert hat, als im vorigen Jahre.

Ich habe Sie gebeten, wenn Sie sich beschwert erachten, die gesetzlichen Beschwerdemittel zu ergreifen, was Sie jedoch ablehnten. Als Grund Ihrer Unzufriedenheit gaben Sie mir an, daß der X und Y usw. weniger zahlen als Sie oder in einer Reihe mit Ihnen stehen und daß Sie eigentlich weniger sich selbst als zu hoch besteuert fühlen, sondern andere als zu niedrig und deshalb wollten Sie gegen die Steuerkommission Revanche nehmen.

Ich bin trotz meiner Stellung als Präsident der Gemeinde kein ex offo-Verteidiger der Schätzungskommission, der ich nicht angehöre und bei der ich auch kein Stimmrecht habe. Ich kann sogar die Möglichkeit nicht ausschließen, daß manchmal Fehler vorkommen können oder vorgekommen sind, trotz bestem Willen der Kommissionsmitglieder. Ich möchte Sie aber fragen, ob es in der ganzen Welt irgendeine Steuerkommission gibt, mit der die Besteuerten in allen Fällen zufrieden sind! Jeder von uns weiß, daß auch bei den staatlichen Steuerbehörden Irrtümer und Fehler vorkommen, daß einzelne zu hoch und andere zu niedrig besteuert werden, und dies, trotzdem der staatlichen Behörde ein genau detailliertes Bekenntnis des Steuerträgers, Belege, Buchauszüge, Bankauszüge, kurz eine vollständige Uebersicht des Vermögens des Steuerträgers vorliegt. Unsere Statuten gestatten es ebenfalls jedem Mitgliede der Gemeinde alle Belege vorzulegen, er kann sogar persönlich bei der Beratung der Kommission intervenieren und diese über seine Vermögensverhältnisse genau aufklären, kann die staatliche Vorschreibung vorlegen und dadurch Irrtümern vorbeugen. Davon haben Sie keinen Gebrauch gemacht. Die Kommission war daher lediglich auf die äußeren Kennzeichen bei der Beurteilung Ihrer Steuerkraft angewiesen. Diese äußeren Merkmale ergaben, daß Sie ein größeres Unternehmen haben, zahlreiches Personal beschäftigen und daß der bei Ihnen vorgeschriebene Betrag vielleicht hoch sein mag, aber gewiß nicht Ihre Kräfte übersteigt.

Es handelt sich gegenüber dem Vorjahre bei Ihnen um eine Differenz von zirka 200 bis 300 Kč. Eine größere Entlastung würden Sie bei der kritischen Lage unserer Gemeinde selbst nicht verlangen. Und nun Hand aufs Herz: Ist der Ihnen vorgeschriebene Betrag oder die obige Differenz wirklich so hoch, daß er Ihre Kräfte übersteigt oder gar Ihre Existenz in Gefahr bringt?“ Sie werden zugestehen, daß die Anforderung unserer Kultusgemeinde nur einen kleinen Bruchteil dessen enthält, was Sie dem Staate zahlen.

Freilich der Staat hat die Machtmittel Sie zu zwingen und aus dem Staate können Sie nicht austreten, gleichgültig ob diese Staatssteuer eine gerechte oder ungerechte ist, aber bei unserer schwachen und um ihre Existenz kämpfenden Gemeinde ist es leichter und bequemer zu sagen: „Ich trete aus!“ Ich möchte Sie aber noch darauf hinweisen: Es gibt in der jüdischen Gemeinde Leute genug, die verhältnismäßig weit höher als Sie besteuert sind, denken Sie an die vielen, von schwerster Krise betroffenen Kaufleute, Landwirte, Private usw., für welche die Kultussteuer ein Opfer ist und die nicht nur Kultussteuer, sondern auch bei unzähligen anderen Gelegenheiten für jüdische Zwecke in Anspruch genommen wurden. Auch diese bringen oft genug mit Recht Rekurse ein, aber auch wenn sie abgewiesen werden, fällt es ihnen gar nicht ein, auszutreten, weil sie wissen, daß das Leben und die Existenz unserer Gemeinde davon abhängt und sie deshalb eine Besteuerung, wenn ihre Kräfte reichen, auf sich nehmen.

Wegen dieser Differenz von 200 bis 300 Kč werfen Sie, einer unserer angesehensten Kaufleute, Ihr Judentum weg und wollen die Gemeinde mit zerschlagen helfen! Wegen dieser höchstens 300 Kč lösen Sie den Zusammenhang mit dem Judentum, an dem Ihre Eltern, Großeltern und Ahnen durch Jahrhunderte gehangen sind und welche heute auch die Religion Ihrer Frau und Ihres Kindes ist.

Sind wir eine solch erbärmliche Generation geworden, daß wir die idealen Güter, für die unsere Vorfahren nicht bloß ihr Vermögen, sondern in Millionen Fällen ihr Leben geopfert haben, preisgeben und wegwerfen wie ein schmutziges Hemd?! Wissen Sie nicht, welch ungeheuere Werte im Judentum stecken, ethische Werte, welche die Grundlage aller modernen Kultur sind, Schätze, die wir jahrtausendelang in Not und Tod, in Elend und Verfolgung bewahrt und gerettet haben und können Sie es verantworten, daß Sie dieses Ihr Judentum jetzt um 30 Friedenskronen im Stiche lassen wollen?! Wissen Sie nicht, wie gerade jetzt in der ganzen Welt ein Ansturm gegen unser Judentum wütet, wie in Polen und Rumänien, in Deutschland und Rußland, in Ungarn und in Oesterreich, dieses Judentum verfolgt wird, wie man unsere Jugend von unseren Universitäten aussperrt, wie man uns die bürgerliche Ehre abspricht?!

Schon spricht man überall vom Untergange des Judentums! In dieser ernsten Stunde der Gefahr wollen Sie aus der Gemeinschaft sich ausschließen?

Wissen Sie nicht, daß ein Soldat, der an der Front steht, nicht desertieren darf?

Ich habe die Ueberzeugung, Sie wissen das alles und haben sich nur nicht daran erinnert und nicht daran gedacht, daß Sie damit auch sich selbst und Ihre Familie nicht nur um die Hochachtung bringen, die man Ihnen in unserer Gemeinde entgegengebracht hat, sondern auch um die Achtung aller anständig denkenden Menschen, ob Jude oder Christ, Deutscher oder Tscheche, keine würde das verstehen, noch weniger gutheißen.

Darum appelliere ich an Sie, beraten Sie sich mit Ihrem Gewissen und mit Ihrer Familie und denken Sie daran, daß Ihr Austritt auch ein böses Beispiel geben würde und daß mancher charakterloser Mensch in unserer Gemeinde sich auf Sie berufen könnte und daß auf diese Weise Sie über kurz oder lang mit zum Zusammenbruch unserer Gemeinde beitragen würden.

Ich hoffe, daß Sie Ihrem greisen Präsidenten diese offenen Worte nicht übel nehmen werden, denn sie sind nicht persönlich gemeint, sondern von der ernsten Sorge diktiert für unsere Gemeinde, die gerade jetzt so große Aufgaben vor sich hat, denn von allen Seiten kommen Hilferufe aus ärgster Not. Nur wenn wir alle zusammenhalten und keiner sich ausschließt, können wir uns und das Judentum erhalten.

Seien Sie freundlichst gegrüßt von

Ihrem ganz ergebenen Dr. Hirsch.

Der englische Einfuhrzoll gilt auch für Palästina-Waren

London, 2. März. (JTA.) Wie der JTA. von zuständiger englischer Stelle mitgeteilt wird, gilt der am 1. März in Großbritannien eingeführte 10prozentige Einfuhrzoll auch für Waren aus Palästina. Die Regierung hat aber gemäß dem neuen Zollgesetz die Befugnis, in Zollfragen jedes Mandatsterritorium britischem Territorium gleichzustellen. Es sei darum möglich, daß auf Palästina zu einem späteren Zeitpunkt das Reichsmeistbegünstigungsgesetz Anwendung finden wird und Waren dieses Landes in England von Einfuhrzöllen befreit werden. Bekanntlich hat Prof. S. Brodetsky in der letzten Pressekonferenz der Zionistischen Exekutive erklärt, daß der Kolonienminister sich sehr dafür einsetzt, daß Palästinawaren in England den Einfuhrzöllen nicht unterliegen.

Ein jüdischer Siedler ermordet

In der Nacht des 6. März gegen Mitternacht wurde in der Emek-Kolonie Kfar Chassidim der jüdische Siedler Samuel Gutermanhof in seinem Hause erschossen. Die Mörder gaben von draußen durch das Fenster drei Schüsse ab, deren einer Gutermanhof tödlich traf. Bevor es noch möglich wurde, eine Verfolgung der Mörder aufzunehmen, konnten diese spurlos entkommen. Die Bestattung von Samuel Gutermanhof fand unter großer Teilnahme der Siedler statt. Die jüdische Gemeinde in Haifa sprach beim Polizeichef von Haifa vor, der der Meinung Ausdruck gab, daß die Mörder einer organisierten Bande angehören. Er versprach, das Möglichste zur Aufdeckung des Mordfalles zu tun, damit die Täter der Bestrafung zugeführt werden können. Gutermanhof wanderte 1926 aus Warschau in Palästina ein. Er stand am 29. Lebensjahre und hinterläßt eine Witwe.

✣

△ **Verstärkter Wachdienst in den jüdischen Kolonien Palästinas.** In Zusammenhang mit der nächtlichen Ermordung von zwei jüdischen Kolonisten in Balfouria und in Kfar Chassidim im Emek wurden von den Kolonisten Wächtertrupps gebildet, die abwechselnd Patrouillendienst tun und alle Vorstädte von Haifa und die Kolonien im Haifa-Distrikt bewachen. Der Polizeikommandant Spicer gab der Exekutive der Jewish Agency Informationen über den bisherigen Verlauf der Untersuchung des Mordfalles Guterman in Kfar Chassidim. Spicer erklärte, er habe hervorragende Detektive mit der Führung der Untersuchung betreffend die beiden letzten Morde im Emek betraut.

Das Studium der Bibel, besonders des Alten Testaments, beschäftigt den Knaben und Jüngling, den Mann und Greis, in Frankfurt und Leipzig, in Straßburg und Weimar. Und als er in vorgerücktem Alter seinen „Divan“ herausgab, diese prächtige Sammlung westöstlicher Gesänge, westlicher und orientalischer Weisheit, da hören wir in den „Noten und Abhandlungen“ zu diesem Buche, wie der Greis daran erinnert, daß er in jugendlichen Tagen „in den Paradiesen des Orients sich ergangen“, eine Anspielung auf die Zeit, da er dem ersten Buch Mosis, wie er sagt, („Alttestamentliches“) viel Zeit und Aufmerksamkeit gewidmet. Aber auch die vier anderen Bücher Mosis beschäftigten Goethes kritischen Geist. Schon 1773 hatte er Untersuchungen über das Alte Testament angestellt. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß er die damals aufgetauchte Theorie des französischen (Marannischen) Arztes Astruc kannte, die vom Elohisten und Jahwisten in der Bibel. In der von ihm der Straßburger Fakultät eingereichten Abhandlung hatte er den kühnen Gedanken ausgesprochen, die 10 Gebote hätten nicht auf den Tafeln Mosis gestanden. Diese „Ketzerei“ behandelt er in der Arbeit, „Zwo wichtige, bisher unerhörte biblische Fragen“. Was also stund auf den zwei „Luchoth Haberith“? Das führt Goethe, der damals 24jährige, kühn aus. „Der Herr spricht“ (II. B. Mos. 34, 10 ff.) „Sieh' ich will einen Bund machen vor alle deinem Volke. Halte, was ich dir heute gebiete.“ Und nun folgen die Anordnungen bis zum Verse 26, in der Tat 10 Gebote. Dann heißt es: „Und der Herr sprach zu Mose: Schreibe diese Worte! Denn nach diesen Worten hab' ich mit dir und Israel einen Bund gemacht... Und er schrieb auf die Tafeln solchen Bund, die zehen Worte“ (II. Mos. 34, 27—29). — Wahrlich, der Scharfsinn eines überragenden Geistes im Kampfe gegen altgeheiligte Ueberlieferung zeigt sich hier in bewunderungswürdiger Schönheit. — Die andere Frage: „Was heißt in Zungen reden“, interessiert uns weniger, denn sie betrifft das N. T. — Dagegen wollen wir uns nun einer anderen kritischen Arbeit Goethes zuwenden, welche die Wanderung Israels durch die Wüste betrifft. („Alttestamentarisches“, „Noten und Abhandlungen“ zum westöstlichen Divan.) Im Frühling 1797 war der Aufsatz „Israel in der Wüste“ entstanden, wie wir aus dem Briefwechsel mit Schiller erfahren. Am 14. April 1797 schreibt ihn Schiller. „Ihre Entdeckungen in den fünf Büchern Mosis belustigen mich sehr . . . Ich muß gestehen“ (es folgt eine für die damalige Zeit sehr interessante Bemerkung), „daß ich in allem was historisch ist, den Unglauben zu jenen Urkunden gleich entschieden mitbringe, daß wir ihre Zweifel an einem einzelnen Faktum noch sehr raisonnabel vorkommen. Mir ist die Bibel nur so wahr, wo sie naiv ist . . .“ Goethe erwidert am 15. April. „Meine kritisch-historisch-poetische Arbeit geht davon aus, daß die vorhandenen Bücher sich selbst widersprechen, ... und der ganze Spaß, den ich mir mache, läuft dahin aus, das menschlich Wahrscheinliche von dem Absichtlichen und bloß Imaginierten zu sondern . . .“ Aus dem Briefe Schillers vom 10. Mai erfahren wir, daß Goethe seinen „Moses“ zurücklegte und am 1. Dezember fragt er an, ob Goethe nicht Lust habe, den „Moses“ jetzt zu vollenden, um ihn für die „Horen“ zu bestimmen. Erst am 25. März 1812 nahm er den älteren Aufsatz „Moses oder Wanderung der Kinder Israel“ vor, da er ihn im 12. Buch von „Dichtung und Wahrheit“ benützen wollte. Schiller gegenüber hatte er sich nicht geäußert, „er habe einige artige“ (Lieblingswort Goethes) „Bemerkungen über den Zug Israels in der Wüste gemacht und es sei ihm der verwegene Gedanke gekommen, ob nicht die lange Zeit von 40 Jahren eine spätere Erfindung sei“. Wir sehen hier Goethe ganz auf dem Boden der Bibelkritik. Wie verschieden ist der Zweifel des 48jährigen Mannes 1797 und des 63 Jahre alten, 1812, von der herrlich knabenhaften Naivität, mit der er die Geschichte der Patriarchen einst las. Man kann förmlich an dem Studium der Bibel die Entwicklung Goethes nachweisen. Eins müssen wir, sei es, daß wir seinen kritischen Streifzügen folgen oder nicht, zugestehen, daß wir mit ihm immer zu den heiligen Schriften zurückkehren, „als den erquicklichen, obgleich hie und da getrübten, in die Erde sich verbergenden, sodann aber rein und frisch hervorspringenden Quellwasser“. — Und das Resultat der Goetheschen Untersuchung? Sie umfaßt in der uns vorliegenden Ausgabe von Goethes Werken (in der Sammlung „Deutsche National-Literatur“ bei Spemann, IV. Band) 16 Seiten und enthält ein originelles Charaktergemälde Mosis. Dann ein Verzeichnis aller Stationen der Kinder Israel (so schreibt Goethe) in der Wüste, nach dem II., III., IV., V. Buche und besonders dem IV. Buche, 33. Kapitel. (Sidra, „Masse bene Israel“) Wunderbar diese fleißige Zusammenstellung von Raemses (nach Goethe) bis zum Gebirg Abarim, Nebo. Ergebnis seiner Forschungen ist „daß der Zug, man rechne auf Zaudern und Stockungen . . . vor Ende des zweiten Jahres gar wohl an den Jordan gelangen konnte“. Das alles mag richtig sein, eben so sind Goethes Bemerkungen wahr, daß den heiligen Schriften kein Schade geschieht, wenn wir sie mit kritischem Sinn behandeln und doch hat selbst die moderne Bibelkritik an der Geschichtlichkeit der 40jährigen Wüstenwanderung nicht gezweifelt. Aus den zwei Jahren Goethes wurden bei Ewald drei. Wir alle kennen die Erzählung im IV. Buche Mosis, die von den Kundschaftern, welche die 40jährige Wanderung erklären soll. Gerade dieser Kundschafterbericht wurde von den neuesten Bibel-Kritikern benützt, um die verschiedenen Quellen nachzuweisen, aus denen die biblische Erzählung schöpft. Davon wußte Goethe nichts, daß sie nach Begründung des jüdischen Reiches Juda und Ephraim befehdeten. Aus Juda stammt Kaleb, der eine Kundschafter, der das Volk beschwichtigt, aus Ephraim, Josuah, der andere. Sicher ist, daß die 40 Jahre der Wanderung eine Generation (Dor.) darstellen. Die geistvollen Bemerkungen Goethes über die Zahl 40, „sie schiene vorzüglich der Absonderung gewidmet zu sein“, frappieren wohl, sind aber nicht ganz richtig. Wir wissen jetzt, eine Generation mußte untergehen, bevor die zweite heranwachsende das „gelobte Land“ erobern konnte. Die sorgfältigen Berechnungen Goethes in allen Ehren, aber es ist heute unmöglich, selbst dem mit allen Kenntnissen der Topographie Ausgestatteten, nachzuweisen, warum Israel statt durch zwei Jahre, 40 Jahre wandern mußte, ehe es ans Ziel kam.

Dr. Franz Friedmann:

Zur Kriminalität der Juden

Aus der Strafstatistik der čsl. Juden

Minimale Kriminalität der Jugendlichen und Frauen — Kein jüd'scher Mörder — Auf 1000 Personen entfallen bei der jüdischen Nationalität jährlich 7 gerichtlich Verurteilte, bei den übrigen Nationalitäten 13–42

Es gibt kaum ein interessanteres Gebiet der statistischen Forschung als die Strafstatistik. Im Gerichtssaal fallen alle Masken und der Mensch zeigt sein wahres Ich. Daher geben diese Zahlen ein genaues Bild von den moralischen Grundlagen einer Menschengruppe. Nur hier kann man verfolgen, was Zufall und was Gruppenneigung ist Nur auf diese Weise kann man auch die moralischen Qualitäten der Jugend erkennen.

Wir haben nun zum ersten Male die Gelegenheit, einen Blick in die Strafstatistik der Israeliten*) des ganzen Staatsgebietes zu werfen.

Nachdem die Statistik alle in bestimmten Jahren durch Verurteilung beendeten Fälle umfaßt, erhalten wir ein richtiges Bild, wenn wir einen Durchschnitt einer Zeit von mindestens fünf Jahren nehmen (ein Jahr ist eine zu kurze Zeitspanne, um Schlüsse zu rechtfertigen).

Im Durchschnitt der Jahre 1923—27 wurden von tschechoslowakischen Gerichten wegen Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen jährlich verurteilt:

Personen	davon Männer	davon Frauen	Israeliten	davon Männer	davon Frauen
222.854	171.471	51.383	3804	3126	678

Und zwar: wegen Verbrechen und Vergehen

Personen	davon Männer	davon Frauen	Israeliten	davon Männer	davon Frauen
57.238	44.732	12.506	1883	1556	327

Uebertretungen:

Personen	davon Männer	davon Frauen	Israeliten	davon Männer	davon Frauen
165.616	126.739	38.877	1914	1565	349

Wir ersehen aus dieser Zusammenstellung, daß von 1000 von den tschechosl. Gerichten wegen einer Straftat verurteilten Personen im Jahresdurchschnitt 1923—27 bloß 17 Verurteilte Israeliten waren. Von 1000 Einwohnern sind aber 26 Israeliten. Daraus ergibt sich, daß die Zahl der verurteilten Israeliten um 53 Prozent höher sein müßte, wenn sie der Quote der Israeliten in der Gesamtbevölkerung entsprechen sollte. Wir können daher die Verhältnisse unter den Juden in dieser Beziehung als sehr günstig bezeichnen.

Was sind die Gründe dieser Erscheinung?

Vor allem die äußerst günstigen Verhältnisse bei den jüdischen Frauen. Von 1000 verurteilten Männern in dieser Epoche waren 18 Israeliten, von 1000 verurteilten Frauen bloß 13 Israelitinnen. Da von 1000 Frauen im Staate 25.6 israel. Konfession sind, müßte sich die Zahl der verurteilten israel. Frauen um 92 Prozent erhöhen, wenn sie ihrer Quote an der Gesamtbevölkerung entsprechen sollte. Ein weiterer Grund ist die geringe Kriminalität der Jugendlichen. In den fünf Jahren 1923—27 waren von den 87.010 verurteilten Jugendlichen (in den histor. Ländern im Alter von 14—18 Jahren, in der Slowakei und Karpathorußland im Alter von 12—18 Jahren) bloß 577 Israeliten. Mit Rücksicht auf die Konzentration in den Städten, wo die Kriminalität der Jugendlichen besonders groß ist, kann man die Feststellungen als äußerst günstig bezeichnen.

Es wurden verurteilt in den Jahren 1923—27:

(In Böhmen, Mähren, Schlesien)

	Jugendliche:	davon Israeliten:
wegen Verbrechen	8736	36
wegen Vergehen	362	4
wegen Uebertretungen	62997	178

(In der Slowakei und Karpathorußland)

	Jugendliche:	davon Israeliten:
wegen Vergehen	13035	270
wegen Uebertretungen	1880	89

Die Kriminalität der Israeliten ersehen wir vor allem aus folgender Tabelle:

Männer entfallen als bei der übrigen Bevölkerung. Während in unserem Staate 1075 Frauen auf 1000 Männer entfallen, entfallen bei den Israeliten auf 1000 Männer bloß 1043 Frauen. Bei der Kriminalstatistik ist es äußerst wichtig, nicht außer acht zu lassen, daß die israelitischen Männer unter der Gesamtzahl aller Männer einen größeren Prozentsatz bilden als Israeliten beiden Geschlechts unter der Gesamtbevölkerung.

Hiebei ist die Kriminalität der Israeliten in Böhmen meist günstiger als in Mähren-Schlesien.

II.

Wollen wir die Kriminalität der Israeliten im einzelnen verfolgen, ist es notwendig, die Delikte in folgende Gruppen einzuteilen:

I. Delikte gegen den Staat und die Ausübung der Justiz.
II. Delikte gegen den allgemeinen Frieden und Ordnung.
III. Delikte gegen die Freiheit.
IV. Delikte gegen das Leben und den Körper.
V. Delikte gegen das Eigentum.
VI. Delikte gegen die Wirtschaftsordnung.
VII. Delikte gegen die Ehe, Familie und Geschlechtsmoral, bzw. Sittlichkeit.
VIII. Delikte gegen Ehre und Religion.
IX. Allgemein gefährliche Delikte.
X. Delikte gegen das Autoren-, Marken- u. Patentrecht.

Nehmen wir als Grundzahl (100) die Zahl der Delikte, die der Bevölkerungsquote der Israeliten entsprechen würde, so erhalten wir für den Jahresdurchschnitt 1923—1927 für Böhmen, Mähren und Schlesien folgendes Bild für die Kriminalität der Israeliten:

Delikt Gruppe	Verbrechen Fälle	Verbrechen Inderz.	Vergehen Fälle	Vergehen Inderz.	Uebertretungen Fälle	Uebertretungen Inderz.
I.	13	58	4,8	76	68	87
II.	7	20	1,6	70	239	64
III.	0,8	14	—	—	—	—
IV.	2,8	15	1,4	39	151	36
V.	181	106	47	600	191	28
VI.	—	—	0,2	257	2	22
VII.	7,4	83	—	—	15	78
VIII.	0,4	24	—	—	175	109
IX.	—	—	—	—	241	109
X.	—	—	1	1832	0,2	444

Von 1000 anwesenden Einwohnern wurden im Jahresdurchschnitt 1923—27 verurteilt:

Land:		israel.	röm.-kath.	griech.- und arm.-kathol.	evang.	tschsl.	orthod.	konfessionsl
Böhmen, Mähren, Schlesien:	Männer:	20.2	29.2	25.8	26.8	20.6	—	26.3
	Frauen:	3.3	8.0	13.5	5.6	5.7	—	7.0
Slowakei u. Karpathorußl.:	Männer:	17.9	20.2	26.5	14.1	20.1	33.5	33.4
	Frauen:	4.0	7.0	6.1	4.0	6.3	6.1	12.9

Bereits auf den ersten Blick sieht man, daß die Israeliten

die geringste Kriminalität aufweisen,

besonders die Frauen. In Wirklichkeit ist das Verhältnis noch weit günstiger, falls wir ins Auge fassen, daß die Israeliten weniger Kinder haben, so daß auf das straffähige Alter ein größerer Prozentsatz der Israeliten entfällt als auf die Gesamtbevölkerung. Weiters darf der Umstand nicht außer acht gelassen werden, daß die Juden in den Städten konzentriert sind, wo die Kriminalität weit höher ist, und daß sie Berufe ausüben, die eine größere Spezialkriminalität aufweisen. Aus diesem Grunde ist es auch schwer, Vergleiche mit anderen Ländern zu ziehen. Denn auch in unserem Staate wechselt der Begriff dessen, was strafbar ist und was nicht (Neueinführung des Gesetzes zum Schutze der Republik, über den unlauteren Wettbewerb, das neue Autorenrecht u. dgl.) und sogar die Grenze zwischen Verbrechen und Vergehen erfährt große Verschiebungen unter Einfluß der valutarischen Verhältnisse, die bei den meisten Delikten die Grenze des Verbrechens mit einem höheren Schadenbetrag bedingt ist.

Es sei daher bloß folgender Vergleich angeführt:

Jahr bezw. Jahresdurchschnitt	Land	Von 1000 der Bevölkerung waren Israeliten	Von 1000 der Verurteilten waren Israeliten
1923/27	ČSR.	26	16
1922/24	Wien*)	108	94 (Verbr.) 146 (Verg.)
1921/26	Ungarn*)	59	37
1924	Bulgarien*)	8.9	7
1927	Lettland*)	52	35
1919/25	Kanada*)	14	19

Die Kriminalität der tschechoslowakischen Judenheit spezifiziert nach Ländern, ergibt folgendes Bild für den Jahresdurchschnitt 1923/27: In dieser Zeitspanne wurden verurteilt:

Ländergruppe: Böhmen, Mähren, Schlesien

wegen	Personen, davon Männer	Personen, davon Frauen	Israeliten, davon Männer	Israeliten, davon Frauen
Verbrechen	15.312	3367	194	12
Vergehen	1554	319	52	5
Übertretungen	118986	36241	985	193
Insgesamt	135852	39927	1236	211

Slowakei und Karpathorußland:

wegen	Personen, davon Männer	Personen, davon Frauen	Israeliten, davon Männer	Israeliten, davon Frauen
Verbrechen Übertretungen	7753	2636	580	156
u. Vergehen:	27866	8820	1310	310
Insgesamt	35619	11456	1890	467

Ueber die Entwicklung der Kriminalität der Israeliten in den historischen Ländern gibt folgende Tabelle Auskunft:

Jahr oder Jahresdurchschnitt	Von 1000 Männern die in den historischen Ländern wegen Verbrechens verurteilt wurden, waren Israeliten:	Von 1000 Frauen die in den historischen Ländern wegen Verbrechens verurteilt wurden, waren Israeliten:
1897/1901	12	4
1902/1906	10	4
1907/1911	10	5
1912	11	7
1914	12	4
1915	17	7
1916	14	9
1917	11	3
1918	8	2
1919	6	3
1920	7	3
1921	5	2
1922	9	3
1923	12	4
1924	13	4
1925	12	2
1926	12	3
1927	13	2

Hiezu muß man bemerken, daß in den historischen Ländern von 1000 Einwohnern im Jahre 1900 17.8, im Jahre 1910 13.8 und im Jahre 1921 12.5 Israeliten waren. Man darf jedoch nicht glauben, daß in den letzten fünf Jahren die Kriminalität der Israeliten in den historischen Ländern derart gestiegen wäre, daß die Quote die der Gesamtbevölkerung übersteigen würde.

Im Jahresdurchschnitt 1923—1927 waren in den historischen Ländern Israeliten:

Von 1000 Männern 15; von 1000 wegen Verbrechens verurteilten Männern 12.

Von 1000 Frauen 14; von 1000 wegen Verbrechens verurteilten Frauen 3.

Diese Korrektur zugunsten der Juden entsteht dadurch, daß bei den Israeliten weniger Frauen auf

In Verbrechen ist die auffallend geringste Kriminalität der Israeliten in der Gruppe IV., das sind Verbrechen gegen das Leben und den Körper. Dies deswegen, weil in dem fünfjährigen Zeitabschnitt, der die Unterlage unserer Betrachtungen bildet, kein einziger Israelit wegen Mord, kein einziger wegen Kindesmord (§ 139 StGB.), Kindesweglegung (§§ 149—151 StGB.), kein einziger wegen Duell verurteilt wurde. Interessant ist, daß von den acht vorgekommenen Fällen der Fruchtabtreibung sieben Männer betreffen.

Diese Feststellung bestätigt nur, daß die Juden eine größere Achtung vor dem hchsten Gut des Menschen haben, als die übrige Bevölkerung. In dieser Besprechung ist ihre Kriminalität auch deswegen eine geringere, weil sie wenig dem Alkohol huldigen, der die Menschen ihrer Sinne beraubt und sie zu solchen groben Verbrechen befähigt.

Gering ist auch die Gruppe III, in welche vor allem das Verbrechen der Erpressung gehört.

Auffallend gering ist auch die Kriminalität in der Gruppe II. (Verbrechen gegen die allgemeine Ordnung und den Frieden), in welche auch die gefährliche Drohung gehört.

Zu der geringen Kriminalität der Gruppe VIII wäre zu bemerken, daß kein einziger Israelit wegen Religionsstörung verurteilt wurde.

In der Gruppe IX. sind überhaupt keine Verurteilungen von Israeliten vorgekommen.

In der Gruppe I. kamen in den fünf Jahren 23 Fälle von Betrug durch Meineid und falsche Zeugenaussage vor, also nicht einmal 1% dieser Delikte.

Auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik wurden bloß zwei Israeliten in diesen fünf Jahren verurteilt.

In der Gruppe VII. steht die Kriminalität der Israeliten unter dem Durchschnitt und es wurde nur ein einziger Fall von Unzucht zur Verurteilung gebracht.

Von allen Verbrechen übersteigt die Bevölkerungs-Quote bloß die Gruppe V. — Delikte gegen das Eigentum. Jedoch nur scheinbar. Es gehören hierher Delikte, die überwiegend durch Männer verübt wurden, — in den fünf Jahren waren von allen wegen dieser Delikte Verurteilten 84% Männer — und die meisten Verurteilten rekrutieren sich aus den Reihen der Handels- und Industrie- sowie Gewerbe-Angestellten, unter denen die Israeliten einen über die allgemeine Bevölkerungsgröße hinausgehenden Teil bilden. Aber wenn wir auch die letzterwähnte Tatsache vollkommen außer acht lassen, sehen wir, daß die Beteiligung der Israeliten auch in dieser Verbrechergruppe hinter dem Prozentsatz der Israeliten unter den Männern der historischen Länder zurückbleibt (1,33% : 1,50%).

Es ist selbstverständlich, daß wieder kein einziger Fall von Raubmord in dieser Zeitspanne bei den Israeliten vorkommt, auch kein einziger Fall von Kriegswucher, 3 Fälle von betrügerischer Krida, bloß 2 Fälle von Teilnahme an Veruntreuung, ein einziger Fall von böswilliger Beschädigung fremden von böswilliger Beschädigung fremden Eigentums. Was überrascht, sind vier Fälle von Raub, resp. Teilnahme am Raub.

Immerhin kommen 315 verurteilte Israeliten wegen Diebstahl, doch unter 43.157 Verurteilten haben sie lange nicht die ihnen entsprechende Quote von 1,25% (es müßten 539 sein).

Nur an Veruntreuungen haben die Israeliten einen größeren Anteil, von 7014 Fällen entfallen auf sie 230, immerhin 3%, also 261% der ihrer Seelenanzahl entsprechenden Quote.

Ebenfalls bei Betrug sind sie mit 299 Fällen von 11.550 beteiligt, also mit 2,6%, über doppelt so viel als auf sie entfallen sollte. In beiden Delikten rekrutierten sich die Verurteilten aus dem Handelsklassen, die bei den Israeliten bedeutend mehr vertreten sind als bei der übrigen Bevölkerung.

Aehnlich wie bei den Verbrechen verhält es sich bei den Vergehen. Die hohe Inderzahl bei der Gruppe X. darf uns nicht erschrecken, bei der geringen Zahl der Verurteilten wegen Vergehen gegen das Autoren-, Marken- und Patentrecht verursacht es, daß der einzige in den fünf Jahren vorgekommene Fall bei den Israeliten eine so große Inderzahl bildet.

Wenn in der Gruppe V, d. s. Vergehen gegen das Eigentum, die Israeliten einen sechsmal so großen Anteil innehaben als ihnen zukommt, so liegt die Ursache in dem Verschulden der in Konkurs gefallenen Schuldner, die bei den Israeliten 120 Fälle stellen, was bei 1418 Delikten dieser Art 8% darstellt, also sechsmal so viel als der Bevölkerungsquote entsprechen würde. Aehnlich verhält es sich bei den 63 Fällen des Kriegswuchers und der übrigen hieder gehörenden Delikte, die zum überwiegenden Teile auf den Handelsstand beschränkt sind, in dem die Israeliten selbstverständlich keine 1,25% wie in der Gesamtbevölkerung, sondern im Warenhandel 11,43% und in den Handelshilfsgewerben sogar 21,90% aller in diesen Berufen Tätigen ausmachen! Falls man diese Berufsschichtung berücksichtigt, so ersehen wir auch hier eine geringe Kriminalität der Israeliten.

Hervorzuheben wäre, daß kein einziger Israelit wegen der Vergehen der Gruppe VIII. (gegen die Ehre und Religion) verurteilt wurde, obzwar in diese Gruppe auch die Pressedelikte gehören und die Israeliten im Journalistenberuf sehr stark vertreten sind.

Was Uebertretungen betrifft, so sehen wir eine größere Beteiligung der Israeliten bloß in der Gruppe VIII (gegen die Ehre und Religion) und IX. (allgemein gefährliche Delikte). In der ersten Gruppe sind es ausschließlich Ehrenbeleidigungen. In der letzterwähnten Hazardspiele, 217 von 16.843 — dagegen nur zwei von 2605 Fällen der Trunkenheit!

Interessant ist, diese Ergebnisse, die wir nach der religiösen Zugehörigkeit zum Judentum untersucht haben, gleichzeitig auch in nationaler Hinsicht zu verfolgen. Ich wollte durch zu viele Zahlen diese Betrachtungen in einem Artikel nicht zu kompliziert machen. Es genügt wohl zur Illustration folgendes anzuführen: Es waren

von 1000 anwesenden Einwohnern der ... Nationalität im Durchschnitt 1923—1927 verurteilte Personen

	in den historischen Ländern					in der Slowakei und Podk.-Ruß					
	jüd.	tschechosl.	deutschen	poln.	anderen	jüd.	tschechosl.	russ.	deutsch.	mag.	anderen
	6,9	18,0	16,2	29,7	36,6	7,2	13,7	16,4	9,3	10,0	42,1

Daraus sieht man, daß die Kriminalität der Angehörigen der jüdischen nationalen Minderheit eine äußerst geringe ist, die geringste von allen Nationalitäten der Republik, sogar weit günstiger als die der israelitischen religiösen Minderheit.

Bedingt verurteilt wurden in den Jahren 1923/27:

	Personen	dav. jüd. Nat.
In den hist. Ländern	388.255	518
In d. Slowakei u. P.-Ruß	63.656	1678
Insgesamt	451.911	2196

*) Ich gebrauche diese Bezeichnung, da ich hier nur die Mitglieder der jüdischen Glaubensgemeinschaft behandle.

*) Nach Ruppin.

Von der russisch-jüd. Flüchtlingshilfe

Der im März 1929 aus Vertretern aller jüdischen Richtungen in Deutschland gebildete „Reichsausschuß für russisch-jüdische Flüchtlingshilfe" hielt am 24. Feber 1932 seine diesjährige Tagung in Berlin ab. In Abwesenheit des Vorsitzenden Dr. Alfred Klee übernahm Rechtsanwalt Heinrich Stern die Leitung und betonte, in seinen einführenden Worten die Notwendigkeit jüdischer Solidarität trotz der Krise oder vielmehr gerade in der Krise. Hierauf ergriff Staatsrat Teitel selbst das Wort, um den anwesenden Mitgliedern des Reichsausschusses, insbesondere Herrn Oscar Wassermann, sowie den Vertretern befreundeter Organisationen und der Presse für ihr Erscheinen herzlich zu danken. Der Redner betonte, daß er seine Auslandsaktionen eben infolge der Wirtschaftsnot in Deutschland unternehme, daß aber der Erfolg im Auslande doch wesentlich davon abhängt, daß auch die deutsche Judenheit nach Kräften zur Linderung der Flüchtlingsnot beiträgt. „Man wirft mir manchmal", so bemerkte der Redner, „meinen Optimismus vor. Wie soll ich aber kein Optimist sein, wenn manche Menschen uns immerwieder in einer so vornehmen Weise unaufgefordert zu Hilfe kommen, wie beispielsweise Salomon Bloch in Winterthour?" Des weiteren wies Staatsrat Teitel auf die Hilfe hin, die er selbst bei Christen gefunden hat: so Prinz Karl, der Bruder des Schwedischen Königs, und neuerdings Präsident Masaryk und seine Tochter Alice, die ihr Interesse für die Flüchtlingshilfe bekundeten.

Rabbiner Dr. Bergmann führte aus, Teitels Leben und Wirken sei der beste Beweis, für den Geist der sozialen Hilfe, der im Judentum nicht erlöschen dürfte. — Diesen Ausführungen schloß sich auch der europäische Direktor des American Joint Distribution Committee Dr. Bernhard Kahn an. „Unschätzlich sind," so betonte Dr. Kahn, „die Verdienste des russischen Judentums um die Gesamtjudenheit, und zwar nicht nur in idealer, sondern auch in materieller Hinsicht." Die Grüße des „Hilfsvereins der Deutschen Juden" namens von James Simon überbrachte sodann Dr. Mark Wischnitzer. Die gemeinschaftliche Verbundenheit betonte hierauf ganz besonders auch der Leiter der Zentralwohlfahrtsstelle Dr. Ollendorf. Hierauf wurde der Kassenbericht des Verbandes Russischer Juden von dessen Sekretär Dr. Scheinwitt verlesen. Anschließend sprach als Vertreter des Vorstandes des Verbandes Russischer Juden Herr Dr. M. Pines. Auf Grund eigener Erfahrung wies auch dieser Redner darauf hin, daß die Voraussetzung aller Auslandsaktionen für die jüdische Flüchtlingshilfe in Deutschland eine Mitarbeit der deutschen Judenheit an dieser Hilfe sei. Wenn man von dieser Arbeit spreche, könne man unmöglich von der Person des Staatsrat Jacob Teitel absehen, der „ein Genie des Guten" sei. Die Dutzende von Städten, die der greise Teitel in letzten Jahren besuchte, und die Hunderte von Treppen, die er steigen mußte mögen ein Vorbild und Ansporn für alle Juden im Geiste der Verbundenheit werden. — Als Vertreter des Internationalen Nansenamts für Flüchtlinge in Berlin drückte Herr Generalkonsul Stobbe seine Freude aus, der Tagung beiwohnen zu dürfen Der Verband Russischer Juden, der in Fällen besonderer Not auch Andersgläubigen zu Hilfe gekommen sei, sei in seiner ganzen Arbeit ein Muster, an dem sich alle Adersgläubigen ein Beispiel nehmen können. Die Zusammenarbeit des Nansenamts mit dem Verband, die schon bisher viel Gutes gestiftet hat, werde auch in Zukunft fortgesetzt werden.

Als Abschluß der Tagung verlas Rechtsanwalt Heinrich Stern den folgenden Aufruf, der als Resolution der Tagung einstimmig angenommen wurde:

„Unser Vaterland durchlebt eine schwere Zeit. Die Not lastet hart auf den deutschen Juden. Dennoch hält es der Reichsausschuß für russisch-jüdische Flüchtlingshilfe für seine Bruderpflicht, an die jüdische Oeffentlichkeit einen Hilferuf zugunsten der unglücklichen Glaubensbrüder zu richten, die durch Umwälzungen auf deutschen Boden verschlagen worden sind. Der „Verband Russischer Juden in Deutschland" hat seit zwölf Jahren Vorbildliches geleistet und seinen Schützlingen, die in ihrem Heimatlande früher hilfreichen jüdischen Sinn bewährt haben, unermüdlich und opferfreudig geholfen. Er hat ihnen den Weg zur Arbeit und Selbsthilfe gebahnt und sie vor dem Untergang bewahrt.

Die Flüchtlinge erfahren jetzt das bitterste Elend, sie sind ohne Land und Heimat und täglich vom Untergang bedroht. Stets haben die Juden verschiedener Länder einander in Not beigestanden. Niemals haben sich die deutschen Juden ihren Brüdern versagt, ihr hilfreicher Sinn hat sich in der eigenen Not doppelt und dreifach bewährt. Von dieser Ueberzeugung erfüllt, wendet sich der Reichsausschuß an die deutschen und ausländischen Juden mit dem Ruf um Hilfe für den in seinem Bestand schwer bedrohten Verband Russischer Juden in Deutschland. Der Reichsausschuß vertraut darauf, daß das jüdische Herz und der Brudersinn auch jetzt nicht versagen werden."

Inland

Hilfe für Karpathorußland

Bericht des Hilfskomitees jüdischer Frauen in der Tschechoslowakei für Karpathorußland.

Diese Woche ist dem Absammeln und Sortieren der in Groß-Prag gespendeten Kleider und Wäschestücke gewidmet. Dank dem Entgegenkommen einiger Firmen, welche uns Lastautos zur Verfügung gestellt haben, ist es uns ermöglicht worden, alle Pakete aus unseren Sammelstellen raschest abzuholen und in den großen Saal des jüdischen Rathauses zu transportieren, den uns die Prager Kultusgemeinde für diesen Zweck zur Disposition gibt. Hier herrscht ein lebhafter Betrieb. Frauen des Komitees übernehmen einlangende Sendungen, andere packen sie aus, sortieren, und legen die, nach ihrer Zweckbestimmung geordneten Sachen in bereitstehende Kisten. Es werden Kisten zusammengestellt mit Männergarderobe, solche wiederum für Frauen oder Kinder, wobei darauf geachtet wird, daß sie wirklich alles enthalten, was zur Bekleidung vom Kopf bis zur Sohle notwendig ist. Diese Arbeit des Sortieren und Packen gehört allerdings zu der unangenehmsten der ganzen Aktion und darum gebührt jenen Frauen, welche sie leisten, ganz besondere Anerkennung. Soweit sich das Material bis heute überblicken läßt, dürften die im Bereiche von Groß-Prags gesammelten Kleider und Wäschestücke einen Waggon ausfüllen.

(Sendungen aus der Provinz dirigieren wir direkt an Ort und Stelle in Karpothorußland.)

Dieser Waggon Kleider und Wäsche hat seinen effektiven Wert: er enthält eine ganze Menge neuer und sehr gut erhaltener Stücke; er hat aber auch seinen moralischen Wert. Der liegt in der Bereitschaft der Spender, rasch (10.000 Kilogramm Kleider in 14 Tagen!) und mit Liebe zu geben. Die Sachen welche sichtbar aus weniger bemittelten Schichten stammen sind sorgsam ausgebessert, anderen noch wenig benutzten Stücken wiederum hat die ordentliche Wirtin einen Stofflecken, den Strümpfen Stopfwolle beigelegt; verschiedene Wollsachen sind zuhause eigenhändig angefertigt. Belustigend wirkt die Tatsache, daß sich dank dem Wechsel in der Damenmode bei uns viele Tausende von unbenützten Barchent- und Leinen-Damenbeinkleidern und Unterröcken mit Schlung und gehäckelten Spitzen, zusammengefunden haben, überhaupt ganze Ausstattungen aus dem vorigen Jahrzehnt. Welch eine Wohltat für die Mütter in Karpathorußland. Diese meist warmen und guten Wäschestücke kann nur jener abschätzen, der eine Ahnung hat von den Frösten und dem Elend, welche im Osten der Republik herrschen.

Bezüglich der Vorschläge welche uns für den Abtransport gemacht wurden, entscheidet das Komitee dieser Tage, damit der Waggon anfangs nächster Woche — bis dahin dürfte das Material geschlichtet und gepackt sein — abrollen kann.

Das Komitee errichtet in Karpathorußland Depots, und zwar in den Städten: Munkácz, Užhorod und Chust. Hier werden Kleider und Lebensmittel ausgefolgt werden. Ueber die Lebensmittelsammlung werden wir nächstens referieren.

Die Geldsammlung wird fortgesetzt und wir bitten jene Kultusgemeinden, welche sie noch nicht eingeleitet haben, sie schleunigst durchzuführen, denn die bisher eingegangenen Beträge reichen zur durchgreifenden Hilfe noch immer nicht aus. Auch soll die Aktion bereits am 15. d. M. beendet werden. In Brünn hat sich in Anwesenheit von Frau Hanna Steiner aus Prag ein Frauenkomitee gebildet, bestehend aus den Damen:

Desgleichen besteht in Bratislava ein Komitee, über das wir in der nächsten Nummer dieses Blattes berichten werden.

Geldsendungen sind an das Bankhaus Petschek & Co., Postsparkassenkonto Nr. 50439 P. K. R., mit dem Vermerk „Jüdische Frauenhilfe", zu richten.

Das Bureau des Hilfskomitees befindet sich Prag I., Dlouhá tř. 41. Telephon 626-30.

Hilfskomitee jüd. Frauen in der Tschechoslowakei für Karpathorußland.

\+

Mähr.-Ostrau.

Auf Anregung des Hilfskomitees jüdischer Frauen in der ČSR. für Karpathorußland in Prag berief die Israelitische Kultusgemeinde am 3. März d. J. im Saale der Kultusgemeinde eine Versammlung ein. Vertreten waren folgende Vereine: Israelitischer Frauenverein, M.-Ostrau; Israelitischer Frauenverein, Přívoz; Loge Bnai Brith, Frauen- und Mädchenverein „Mirjam", Poale Zion und geladene Gäste. Herr Rabbiner Dr. Spira eröffnete die Versammlung, erzählte von der furchtbaren Not in Karpathorußland und appellierte an die Anwesenden, eine Hilfsaktion in Mähr.-Ostrau einzuleiten. Frau Kultusrätin Ella Rosenberg erläuterte die organisatorische und technische Arbeit der Hilfsaktion. Frau Bertl Zaitschek sprach für die zionistischen Frauen, erklärte den Beginn der Aktion für Karpathorußland in Prag und setzte sich warm für die Aktion ein. Es wurde ein Hilfskomitee gegründet, dem die nachfolgenden Damen und Herren als Vertreter ihrer Vereine Unterstützung zusagten: Frau Ernestine Spira (Israelitischer Frauenverein, M.-Ostrau), Frau Dir. Spitzer (Israelitischer Frauenverein, Přívoz), Frau Anny Rufeisen („Mirjam"), Dir. Hahn (Loge Bnai Brith), Oberlehrer Kraus (Poale Zion). Das Hilfskomitee hat seine Arbeit bereits aufgenommen und gute Erfolge zu verzeichnen. Es sei besonders hervorgehoben, daß Herr Rabbiner Dr. Spira die Aktion wirkungsvoll durch seine Predigten in der Synagoge unterstützt hat.

Geburtstag des Präsidenten. Prag, 7 März. Anläßlich des Geburtstages des Präsidenten der Republik hat sich der Abgeordnete Dr. Angelo Goldstein heute namens der Jüdischen Partei in die Gratulationslisten auf der Prager Burg eingetragen.

Freunde des hebräischen Schulwerks!

Vergesset nicht, daß in diesen Tagen die Tarbuth-Woche durchgeführt wird. Besuchet jedes jüdische Haus und kläret überall die Bedeutung des hebräischen Schulwerkes in Karpathorußland auf. Der Techeleth Lawan in Tetschen-Bodenbach sammelte bereits 1042 Kč, der Makkabi-Hazair in Uh. Hradiště Kč 655, die Zionistische Ortsgruppe in Prerau 550 Kč und der Techeleth Lawan und die Zionistische Ortsgruppe Prostějov 2546 Kč. Dies soll jedem von uns als Beispiel dienen. Arbeitet für die Tarbuth-Woche!

Tarbuth-Zentralorganisation,
Exekutive Prostějov.

Tagung des tschechoslowakischen Studentenverbandes. In Užhorod fand die diesjährige Tagung des tschechoslowakischen Studentenverbandes statt, an der sich Vertreter von 120 Vereinigungen beteiligten. Der Sekretär des tschechoslowakischen Medizinerverbandes Kadlec nahm Stellung gegen das Ueberhandnehmen der Ausländer an den tschechoslowakischen Hochschulen. 5200 Ausländer bei 34.000 Hochschülern wäre nicht zuviel bei normalen Universitätsverhältnissen und gleicher Aufteilung auf alle Fakultäten, unter der Voraussetzung, daß die Ausländer nicht später in Berufe eindringen, die der inländischen Studentenschaft weggenommen werden. Die Tagung unterstrich den Standpunkt, daß gegen das Ausländerstudium bei Ausbau der Institute nichts einzuwenden sei, nahm aber später doch eine Resolution an, in der scharfe Maßnahmen zu einer Einschränkung der Ausländerzuflüsse in der Tschechoslowakischen Republik gefordert werden. K. B.

KKL.-Kreiskonferenz — Brutky.

Am 28. Feber fand in Brutky die Jubiläumskreiskonferenz des KKL. für den Arbeitskreis Žilina statt. Die Konferenz wurde durch Herrn Wachsberger mit herzlichen Worten namens der Kultusgemeinde Brutky und durch Herrn M. Rosenthal von der Hanahagah des Haschomer-Hazair begrüßt. — Es folgten hierauf die Referate von Herrn Dr. Oskar Neumann über „30 Jahre KKL.-Arbeit" und Herrn Eduard Ullmann über „Praktische Arbeitsfragen", an welche sich eine ausführliche Diskussion schloß. An dieser Diskussion, die sich durchwegs auf rein sachlichem Arbeitsniveau bewegte, beteiligten sich die Delegierten aller Orte Die einzelnen Orte hatten zum Teile schriftlich über ihre Tätigkeit im neuen Arbeitsjahre berichtet, zum Teile wurden diese Berichte mündlich von den Delegierten erstattet. Die in jeder Beziehung gut verlaufene Konferenz wurde durch Herrn Dr. Oskar Neumann mit herzlichen Worten des Dankes für die schon so oft erwiesene Gastfreundschaft der Brutkyer jüdischen Kultusgemeinde, geschlossen.

Vom KKL

Ein George-Washington-Wald in Palästina. Eine im Pennsylvania-Hotel abgehaltene außerordentliche Konferenz der Bezirksvorsteher des Jüdischen Nationalfonds für ganz Amerika, an der mehrere tausend Personen teilnahmen, beschloß, zum Andenken an George Washington, dessen Geburtstag sich in diesen Tagen zum 200. Male jährte, einen Washington-Wald in Palästina aus Eukalyptusbäumen und Kiefern zu pflanzen. Juden und Nichtjuden der Vereinigten Staaten sollen zu diesem Werke beitragen. Präsident Hoover sandte an die Konferenz eine Botschaft, in der er seiner tiefen Genugtuung über die Verewigung des Namens seines großen Vorgängers auf dem Präsidentenstuhl im Heiligen Lande Ausdruck gibt. Auf der Konferenz wurde auch ein Zustimmungs-Telegramm des High Commissioners für Palästina, Wauchope, verlesen.

Haifa Bay. Die Eisenbahnwerkstätten der Regierung, die mit einem Kostenaufwand von £ 150.000 auf dem von der KKL.-Verwaltung der Regierung in Tausch übergebenen Grundstück errichtet wurden, sind nunmehr vollendet. Nächsten Monat sollen die Eisenbahnwerkstätten von Kantara und Ludd nach Haifa übersiedeln. Von den von der Palästine Economic Corporation zu errichtenden 150 Arbeiterhäusern auf KKL.-Boden sind bereits 40 fertig. Drainage-Arbeiten, die vom KKL. auf breiter Basis ausgeführt wurde, nähern sich ihrem Abschluß. Vertreter der Iraq Oil Company weilen in Palästina, um mit der Regierung und mit anderen Stellen über die Röhrenleitung Mossul—Haifa zu verhandeln, für die die Vermessungen bereits gemacht werden. Diese und ähnliche Arbeiten, die Errichtung von Raffinerien, Lagerhäusern sowie die gewöhnlich mit einem Hafenplatz verbundenen Industrien, deren Anzeichen sich schon jetzt bemerkbar machen, bestätigen die Hoffnungen, die wir mit dem Erwerb der Haifa-Bay-Ländereien verknüpft haben.

Jede Woche ein Dunam! Der Techeleth-Lawan in Mähr.-Ostrau hat den interessanten Versuch gemacht, eine Jmi-Ausgabe nur für eine Woche vorzunehmen. 60 Jmi-Taschen wurden an die Mitglieder des T. L. ausgegeben. Ein Dunam Boden im Werte von 500 K soll ausgelöst werden. Der Erfolg: noch vor Ablauf der Woche waren 30 Jmi-Taschen mit einem Ergebnis von über 500 K abgerechnet. Dieses Beispiel wird wohl alle Jugendbünde anregen, auf ähnliche Weise die Jmi-Sammlungen vorzunehmen.

Die Not und der Rebbe. In Verecky herrscht Not. Dies ist ziemlich bekannt. Nun spendete neulich ein Jude aus einem benachbarten Orte einige Waggon Holz für die Notleidenden. Woher nimmt man nun die Transportspesen? Die Juden von Verecky fanden einen Weg: sie veranstalteten eine Vorstellung und wollten aus dem Ertrâgnis die Spesen decken. Doch da rechneten sie nur mit einem Herrscher; denn außer der Not herrscht in Verecky auch ein Rebbe und wenn die Not die Veranstaltung gebot, verbot sie der Rebbe. Und der Grund? Einfach: bei der Vorstellung sollte Jugend beider Geschlechter mitwirken. Und da ist es natürlich besser, wenn die armen Juden weiter frieren! So geschehen anno 1932 in Verecky. I.

Freie Stelle. In einer nordböhmischen Stadt ist die Stelle eines Nervenarztes frei geworden, die einem entsprechend vorgebildeten zionistisch gesinnten Arzt gute, ausbaufähige Existenz bietet. Deutsche und tschechische Sprache erforderlich. Nähere Informationen erteilt das Zionistische Distriktskomitee in Prag I, Dlouhá 41.

Warnung. Die israel. Kultusgemeinden und Vereine werden vor einem von der polnischen Polizei verfolgten Betrüger gewarnt; derselbe besitzt einen auf den Namen Alois Dembling, Myslovitz bei Kattowitz lautenden Paß und eine Legitimation der Tuchfabrik Viktor Neumann, Bielsko. Es empfiehlt sich, diesen Mann der Polizei zu übergeben.

S. Schneur:

Die Juden von Schklow

Autorisierte Uebersetzung von A. M.
(Fortsetzung.)

Eingemachtes.

Muhme Feige macht heute Obst ein. Höchste Zeit. Die Himbeersaison ist bald vorbei. Muhme Feige kaufte am Markt eine große Schüssel Himbeeren, 15 Pfund Zucker und nun ist sie am Werk.

Das Kopftuch hat sie nach rückwärts gebunden, ein Zeichen, daß ein großes hausfräuliches Unternehmen bevorsteht. Sie glüht vor Eifer, das Meisterwerk des Jahres wird geschaffen. Ihre Wangen sind rot vor Aufregung, Nasenspitze und Finger rot von Himbeersaft, die Lippen aufgeblüht, die Augen jugendlich geworden. Sie ist heute klebrig-süß und fleißig und böse wie eine Biene, die Honig sucht.

Die Kinder stehen ehrfürchtig beiseite, sie wissen, wie gefährlich es ist, Muhme Feige heute zu stören oder gar ein paar Himbeeren zu naschen, wie man es sonst tut, wenn sie mit vollem Korb vom Markte kommt. Wem daher sein Leben lieb ist, der sitzt still und schweigt ... So hocken die Drei in ihren Winkeln und ihre Blicke folgen der Mutter ... Kleine Kobolde in der Hexenküche ... Die Aeuglein glänzen ...

Die Himbeeren liegen in einer großen weißen Schüssel wie eine Pyramide aus Rubinen. Sie haben in die Küche den Duft des Waldes gebracht, wo sie gestern Bauernmädchen im Tau geklaubt haben.

Daneben in einer altväterlichen Schüssel mit blauem Vogelmuster eine zweite Pyramide: Mehlzucker, weiß wie frisch gefallener Schnee mit bläulichen Schatten, wie's der Wind im Winter an den Zaun weht.

Die beiden Pyramiden nehmen, königlich breit, die ganze Fläche des frisch gehobelten Tisches ein. Frevel ist es, sie in den großen Topf zu schütten und sie zu rotem Brei zu kochen, Eingemachtes ...

Muhme Feige kennt aber kein Erbarmen. Wie der Künstler kein Mitleid hat mit dem weißen Marmor, den er hämmert und bricht und feilt, wenn die Phantasie ihn hinreißt ...

Muhme Feige schüttet Wasser in den Topf, ein halbes Glas auf ein Pfund Zucker. Das Glas ist ein altes Erbstück mit schön geschliffenen Rändern. Ihr Gesichtsausdruck ist dabei gespannt, die Lippen bewegen sich, flüstern ... Beschwörung oder Segen? Ihr Gesicht ist geheimnisvoll wie Erew Jom Kippur, wenn sie den Docht mißt für die Totenkerzen ...

Nun zündet sie die trockenen Späne an, die unter dem Dreifuß im Herd bereit liegen. Wie ein Zaubersignal erscheint das erste blaue Flämmchen. Zitternder Schein geht hoch. Es knackt, die Flamme wird größer und stärker. Ueber den finsteren, rußigen Herd ergießt sich rot-flatterndes Licht.

Die rote Kupferpfanne lacht glänzend. Durchs Fenster schaut über das grüne Nachbardach der heiße Julihimmel herein. Muhme Feiges Kopftuch, rote Himbeeren, weißer Zucker, blauer Himmel, goldglänzende Pfanne, Feuer im Herd, Knacken der frischen, harzigen Späne — alles vereinigt sich zu einer fröhlichen Hochsommerharmonie.

Eingemachtes ...

Selbst Vetter Uri ist nicht wie alle Tage im Jahr, sondern irgendwie feiertäglich gestimmt, gnädig lächelnd unter dem großen Schnurrbart. Nach dem Nachmittagsschläfchen kommt er in Hemdärmeln in die Küche, das seidene Käppchen schief aufgesetzt, die Schaufäden hängen unter der Weste hervor und baumeln um die Knie. Ein Blick auf Muhme Feige, ein zweiter auf die Kinder — kein Wort. Jagt sie nicht in den Cheder wie sonst. Der starke Geruch der saftig-roten Himbeeren, der weiße Zucker, Muhme Feiges rote Wangen haben es ihm angetan. Die Hände in den Hosentaschen, geht er auf und ab, der Hausherr. Das angenehme Schläfchen liegt ihm noch in den Gliedern, durch die Lippen summt er leise ein behagliches „Bim-bom".

Dann geht er ins Zimmer zurück, setzt sich aufs Kanapee und nimmt ein Buch zur Hand. Doch „lernen" **kann er heute nicht. Zwischen den Zeilen tanzen** rote Himbeeren mit weißem Zucker und gelben Flämmchen ... Er blättert herum, denkt eine Weile nach, spielt mit den Schaufäden auf dem Knie. Ein Tee wäre jetzt gut! Doch heute bescheidet er sich, heute ist er verliebt in Muhme Feiges heiße Backen. Und ärgert sich nicht, daß man den Samowar so spät erst gestellt hat.

„O—oj, süßer Vater im Himmel!", entschlüpft es ihm. „Bald ist der Sommer weg ... bald ... bim-bam-bam ..."

Muhme Feige arbeitet.

Sie zerstört die Zuckerpyramide und schüttet sie in den Topf, in dem das Wasser schon kocht. Dann kostet sie und von dem großen Kochlöffel tropft flüssiger Bernstein. Sie schüttet ein wenig auf einen Teller, bläst hinein und dreht den Teller nach allen Seiten, um zu sehen, ob der Zucker sich gut aufgelöst hat. Der sieht jetzt aus wie weißer Honig.

Dann schüttet sie langsam die Himbeeren in die heiße Lösung. Wie kann man nur so herzlos zu edlen, saftigen Himbeeren sein? Wofür werden sie mit solcher Hölle gestraft?

Aus dem großen Topf hört man Rauschen und Quietschen und Aechzen: „Hilfe! Wir sterben! Wir halten das nicht aus!" Dann wird's für eine Weile still, die Himbeeren sind ohnmächtig geworden ... Dann beginnt es zu brodeln, noch einmal, dann wieder, um schließlich gleichmäßig und regelrecht zu kochen.

Jetzt ist der entscheidende Moment gekommen. Tiefe Falten graben sich in Muhme Feiges Stirn über der Naswurzel. Wie der Apotheker steht sie im Dunst beim Feuer und mischt und kostet und schöpft roten Schaum auf weiße Teller ab, süßes Naschwerk den Kindern.

Den Kleinen leuchten die Augen und beben die Nasenflügel. Wenn der Schaum abgeschöpft wird, muß es bald fertig sein. Tief ziehen sie den Duft des Sommers ein, der im Eingemachten konserviert ist, Duft weiter Felder, grüner Wälder, wohin nur Bauernjungen und Bauernmädchen dürfen, um Himbeeren zu klauben, jüdische Kinder aber nicht; wohin nur Schnei**dergesellen und Dienstmädchen Sabbath spazieren** gehen dürfen, während „bessere" Kinder im Cheder sitzen und schwitzend „Perek" lernen müssen ...

Mutter kocht den Sommer ein, bindet ihn in großen Gläsern, sorgsam fest ... An dämmrigen Sabbathnachmittagen im Winter wird's zum Tee gereicht, und Sommer wird es nach dem ersten Schluck. Dank sei ihr dafür!

„So, genug!" sagt Muhme Feige, hebt den Topf von dem glühenden Dreifuß und stellt ihn ins Vorhaus. Vorsichtig, als wäre er voller Edelsteine und glühender Kohlen. Im halbdunklen Flur steht der Topf auf drei Holzscheiten, die zu einem Dreieck gelegt sind. Kühlt sich ab. Sättigt sie Luft mit süßem Dampf, den man glaubt mit den Lippen trinken zu können. Unten ist er rußig, wie mit schwarzem Samt belegt, doch innen leuchtet das Kupfer wie früher, und rot glänzen die Himbeeren in ihrem Saft.

Das Feuer wird ausgelöscht, der Herd ist wieder dunkel und traurig, sein Rauch weit weg, hoch, wohin kein Auge dringt. Im Zimmer herrscht wieder Alltag, wie Sabbathabend nach Hawdole. Muhme Feige wäscht sich und bindet das Kopftuch nach vorn. Ist wieder ganz die alte, hat gezeigt, was sie kann, und damit genug.

Vetter Uri ist wieder gereizt. Er treibt die Kinder in den Cheder: „Hat man je gesehen, daß Chederjungen so spät noch zu Hause sind!" Dann heißt er, den Samowar stellen, denn sein Hals sei schon ganz ausgetrocknet und im Herzen steche es ihn ...

Die Kinder sind wehmütig gestimmt, wollen nicht aus der Küche, wo noch immer der süße Geruch zu spüren ist. Aber wie sie ein großes Stück Barchens bekommen, mit frischer Himbeermarmelade bestrichen, trösten sie sich und machen sich auf den Weg.

Abends, wenn sie noch im Cheder sitzen, sehen sie den großen Topf vor sich, voll frischen Sommerextrakts und Himbeersaftes. Unten ist er mattschwarz wie teurer Samt, innen aber glänzt das Kupfer ... Auf drei Holzscheiten steht er in dem dunklen Winkel des Vorhauses und kühlt ...

Und beim Gedanken daran wird es fröhlich ums Herz und das Lernen geht flotter ...

SPORT

Von der Schwimmsektion des „Hagibor". Diesen Sonntag, den 13. März, wird der Meister der ČSR. Fr. Getreuer versuchen, den bestehenden tschechoslowakischen Rekord über die Strecke 200 Meter Crawl zu brechen. Nach den gemeldeten Trainingszeiten kann man urteilen, daß Getreuers Versuch mit Erfolg enden wird, und es ist zu erwarten, daß er unter 2:20 Min. schwimmen wird, womit er beweisen möchte, daß er einer der besten Schwimmer Europas ist. Von anderen Nummern des reichhaltigen Programms der Meisterschaften wird besonders der Kampf über 100 Meter Brust Herren I. Klasse spannend verlaufen, denn in diesem Kampfe werden fünf erstklassige Brustschwimmer ihre Kräfte messen. Und auch die jüngsten Knaben und Mädchen des „Hagibor" werden ihr Können unter Beweis stellen und es wird interessant sein, zu konstatieren, wie „Hagibor" seine Kindermannschaft fleißig trainiert. Auch die Polospieler des „Hagibor" werden im Kampf untereinander ein schönes Spiel vorführen, denn die Mannschaft, welche nächste Woche in Wien spielt, wird erst nach den gezeigten Leistungen bei diesem Spiel aufgestellt. — Der Anfang dieses Wettschwimmens ist am 13. März um 14.30 im Hallenbad der ONP. in der Klimentská ulice. Kartenvorverkauf bei Optiker Beinhacker, Prag II, Václavské nám., Passage Politika.

Wir machen darauf aufmerksam, daß am 17. März Dir. Georg Kareski aus Berlin, eine der führenden Persönlichkeiten im Weltverband Makkabi als Gast des DK. über die Juden in der Weltwirtschaftskrise im Großen Saal des Beth-Haam in Prag spricht.

Haben die Turner Aussichten? Die Auswahlmannschaft der Turner besteht aus Felsenfeld, Wiener, Magyar (Prag), Kalb (Teplitz), Kling (Mähr.-Ostrau), Löwenstamm (Brünn), Kohn (Pilsen). Als Wettturnerinnen fahren Blau (Mähr.-Ostrau), und Bobek (Teplitz). Unsere Vertreter haben sich sowohl in Ostrau, als auch in Antwerpen unter den Vordersten plaziert und es ist zu hoffen, daß sie uns auch diesmal nicht enttäuschen werden, wenn auch die Trainingszeit kurz bemessen ist. Der turnerische Zwölfkampf umfaßt auch leichtathletische Bewerbe, in denen die Turner Kling, Felsenfeld und Wiener, die alljährlich auch Athletik betreiben, gewiß gut abschneiden werden. Kohn ist wieder auf den Turngeräten zu Hause, wiewohl er durch einen jung verheilten Armbruch stark gehandikapt ist. Felsenfeld, der sowohl am Gerät, als auch in der Athletik Gutes leistet, dürfte unter den Mehrkämpfern der Beste sein. Kalb gewann in Ostrau die Jugendklasse und kämpft diesmal erstmalig in der Oberstufe. Unsere Mädchen erwarten wir hinter Lotte Kochmann (Deutschland) auf den vordersten Plätzen. Die Mannschaft der ČSR. wird außerdem auch im Herrenriegenturnen starten.

Maurice Lewinsohn (Paris) gestorben! Wir erhalten soeben die Trauerbotschaft, daß der Führer der französischen Makkabibewegung, Maurice Lewinson, im besten Mannesalter plötzlich verschieden ist.

Nochmals Schwimmen! Der bekannte Wiener Rechtsanwalt Dr. Valentin Rosenfeld hat die Organisation der Makkabiahreise der Hakoahschwimmer übernommen und die Meldung seiner Leute nach Berlin weitergegeben. Es wurden genannt: Hedy Wertheimer, Fritzi Löwy, Ilse Kohn, Hansi Bratmann, die Schwimmer Goldberger, Lichtenstern, Goldschläger, F. Guth, Stein und Steiner (?). — **Wie wir aus Berlin erfahren, handelt es sich hier um unseren Paul Steiner (SK. Bratislava). Es ist zwar ziemlich gleichgültig, für welches Land unsere Leute starten, da wir ja in erster Linie Juden — also eigentlich alle eine einzige Nation — darstellen, es würde jedoch in der allgemeinen tschechischen Sportwelt Befremden hervorrufen, wenn Steiner für Oesterreich starten würde.** —

Die Polen haben es gut! Die polnische Makkabiahmannschaft hat sich auf ein dreiwöchiges Trainingslager nach Krakau begeben. Von uns bekannten Schwimmern sind die beiden Brüder Rittermann, Frl. Reicherowna, Szrajbmann und Dr. Holländer mit dabei. Der beim Prager Hagibor trainierende Brustschwimmer Polak wird das polnische Makkabiahteam verstärken.

Makkabi

Die Turnakademie des Prager Makkabi, die Samstag um 20 Uhr im Radiosaale stattfindet, die alljährliche große Veranstaltung des Prager Vereines, hat heuer eine besondere Bedeutung, durch die in den nächsten Wochen bevorstehende erste Makkabiah in Palästina, an der auch Turner und Turnerinnen des Prager Makkabi teilnehmen werden. Sie ist außer einer Schau der Leistungen auch eine Verabschiedung mit jenen glücklichen Makkabim und Makkaboth, die in kürze auf dem heimatlichen Boden Palästinas den Prager Makkabi vertreten werden. Im Rahmen der turnerischen Vorführungen aller Abteilungen wird Abgeordneter Dr. Goldstein durch eine Ansprache den Akt der feierlichen Uebergabe der Vereinsfahne an die Palästinadelegation einleiten. Nach dem turnerischen Teil wird der Tanz, ein gutes Büfett und eine mit wertvollen Gewinnen ausgestattete Lotterie für die Stimmung sorgen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Akademie pünktlich um 8 Uhr beginnt und während der Vorführungen kein Einlaß gewährt wird.

Prag

Veranstaltungskalender

11. März: Verband zion. Akademiker: Mitgliederversammlung des Verbandes zion. Akademiker, 20 Uhr, Wintergarten des Café Aschermann. Referent Dr. Kurt Grünberger.
12. März: Makkabi Prag: Turnakademie mit anschl. Tanz, Radiosaal, 20 Uhr.
13. März: Jüd. Schulverein: Kinder-Purim-Kostümkränzchen, 15 Uhr, Festsaal Beth-Haam (kein Kostümzwang).
16. März: Vorstellung im Komorni divadlo „Ve vyšetřovací vazbě", 20 Uhr. Normale Preise.
17. März: Zion Distriktskomitee: Vortrag Dir. Kareski, Berlin: „Die Juden in der Weltwirtschaftskrise." Festsaal d. Beth-Haam, 20 Uhr.
19. März: Poale Zion: Purimfest, Wintergarten d. Café Aschermann.
20. März: Jüd. Frauenverein: Purimkinderfest. Festsaal d. Beth-Haam, 15 Uhr.
21. März: Jüd. Schulverein: Gemütlicher Purim-Familienabend, Wintergarten d. Café Aschermann 20 Uhr.
9. April: Jüd. Schulverein: Bunter Abend mit anschl. Tanz. Festsaal des Beth-Haam, 20 Uhr.
2. bis 12. April: KKL.: Frühlingsbazar des Jüd. Nationalfonds, Wintergarten d. Café Aschermann
12. April: Makkabi Hazair: Lustiger Kindernachmittag, Festsaal des Beth-Haam, 15 Uhr.

Vortrag Ing. Oskar Aschermann. Am 8. d. M. sprach als Gast des Vereines Jüdischer Hochschüler „Theodor Herzl" Ing. Oskar Aschermann über seine Palästinastudienreise, von der er erst kürzlich zurückgekehrt ist. Der große Festsaal des Beth-Haam war bis zum letzten Platze von einem, auch aus vielen Nichtzionisten bestehenden Publikum gefüllt, das die interessanten Ausführungen, die wir auszugsweise im Leitartikel wiedergeben, mit großem Beifall aufnahm. Sehr gute Lichtbilder vermittelten ein eindringliches Bild von dem imponierend großen Fortschritte der zionistischen Aufbautätigkeit in Palästina.

„Die Juden in der Weltwirtschaftskrise."

Am 17. März spricht im Festsaale des Beth Haam als Gast des zionistischen Distriktskomitee Herr Direktor Kareski aus Berlin über die Fragen der „Juden in der Weltwirtschaftskrise". Dir. Kareski, gewesener Präsident der Jüdischen Kultusgemeinde in Berlin, ist ein außerordentlicher Fachmann in Wirtschaftsfragen, ein ausgezeichneter Redner, und eine führende Persönlichkeit im Makkabi-Weltverband.

Sein Vortrag wird um so interessanter sein, als er die Frage der Wirtschaftskrise und insbesondere die Frage der Juden in der Weltwirtschaftskrise eingehend studiert und in Anbetracht der Wahlen in Deutschland sicher viel Aktuelles zu erzählen haben wird.

Komorní divadlo. Zugunsten des Jüdischen Schulvereines wird am Mittwoch, den 16. d. M., 8 Uhr abends, das mit sensationellem Erfolge auf allen Bühnen gespielte neue Berliner Schauspiel „Die Voruntersuchung" (Ve vyšetřovací vazbě) aufgeführt. Eintrittskarten à 25, 23, 18, 14, 10, 8, 6 Kč (normale Preise) sind bei den Damen und Herren des Ausschusses, eventuell an der Theaterkassa, II., Hybernská 10, zu haben.

„Judea" — Verein jüd. Hochschüler aus der Slowakei in Prag, veranstaltet am 6. März im Goldenen Saale des Beth-Haam einen gemütlichen, lustigen Abend. An diesem haben viele Mitglieder und zahlreiche Gäste teilgenommen. Bei eigener Jazz-Band-Musik hielt der Tanz unter bester Stimmung bis in den Frühstunden an.

Konzert. Hermann Leopoldi — Betja Milskaja — schon Samstag, den 12. März, in der Produktenbörse. Zwei Stunden Lachen! Neues Programm. Vorverkauf.

Konzert Maria Müller schon am 18. März, Lucerna. Ungewöhnliches Interesse. Vorverkauf.

„Linas Hazedek" (zur Unterstützung armer, kranker Juden) veranstaltet am Samstag, den 12. März 1932 um 8 Uhr abends im Festsaale des „Beth-Haam" eine große Purim-Festakademie. Es haben sich Künstler ersten Ranges zur Mitwirkung bereit erklärt. Nach Schluß des offiziellen Teils reichhaltige Tombola. Restliche Karten an der Abendkasse zu 20 bis 5 Kč. 6334

Jüdische Krankenfürsorge. Anläßlich der zehnjährigen Tätigkeit der „Jüdischen Krankenfürsorge in Prag", findet die Generalversammlung Donnerstag, den 17. März um 8 Uhr abends im Festsaal des Jüdischen Rathauses mit folgendem Programm statt. 1. Tätigkeitsbericht: MUDr. Sal. Lieben; 2. Kassa- und Revisionsbericht; 3. Vortrag: Abgeordneter Doktor Angelo Goldstein; 4. Wahlen, 5. Freie Anträge.

J. R. A. V. „Hasmonaea" zu Prag teilt mit, daß auf ihrem G. V. C. vom 15. Feber d. J. nachstehende Chargen für S. S. 1932 gewählt wurden: MUC. Ernst Blaser h. t. X; Ing. C. Jakob Segal h. t. XX; MUC. Heinrich Jakobsohn h. t. FX; MUC. Marek Witz h. t. XXX.

Der Verein jüdischer Arbeiter veranstaltet am Dienstag, dem 15. März um 8 Uhr abends im Jüd. Rathaus, Prag V., Maislova 18, einen Vortrag des Herrn Beno Schubert über das Thema: „Der Ueberseehandel vor und nach dem Kriege." Eintritt frei. Gäste willkommen!

Brünn

Generalversammlung der jüdisch-nationalen Vereinigung und Konstituierung der Ortsgruppe der jüdischen Partei. In der am 1. d. M. stattgefundenen Generalversammlung begrüßte Obmann Bertold Tintner die Anwesenden und widmete dem im Vorjahr verstorbenen Kassier Siegmund Hickl einen warmen Nachruf. Aus dem Kassabericht des Ing. Elbert ging hervor, daß der Verein am 1. d. M. mit einem Saldo von 1972 Kč abschloß. Dr. Sonnenfeld erstattete das Referat über die Tätigkeit der zwei zionistischen Mandatare in der Stadtgemeinde. Er begründete es, warum sich dieselben der ihnen am nächsten stehenden tschechisch-sozialdemokratischen Partei angeschlossen haben, und schilderte eingehend seine Arbeit als Stadtrat für die jüdischen Interessen. Dr. Meißner referierte über die Tätigkeit der zionistischen Mandatare in der Kultusstube. Nach einigen aufklärenden Feststellungen bezüglich des Parteiprogrammes und des Wahlkompromisses mit der Majorität besprach er die Arbeit bzw. die Erfolge in den Schulangelegenheiten, der Jugendförderung, der Kultussteuerreform, der Taxenherabsetzung, der Regelung der Administrative, der Beamtenfrage, der Fürsorge durch die Chewra Kadischa usw. Er schloß mit der Betonung des guten Einvernehmens mit der Majorität und mit der Erklärung, daß der zionistischen Partei die Zukunft in der Kultusgemeinde gehöre. Beiden Rednern die ein umfassendes Bild der schwierigen aber reichen Tätigkeit der zionistischen Mandatare gaben, wurde starker Beifall zuteil. Dr. Feldmann erörterte Ziel und Zweck der jüdischen Partei, die nunmehr das politische Organ des nationalen Gedankens im Lande bilden müsse, und trat trotzdem für die Belassung der jüdischnationalen Vereinigung ein, deren neuzuwählender Ausschuß auch jener der zu kostituierenden Ortsgruppe der jüdischen Partei sein solle.

Ueber Antrag des Herrn Hugo Sonnenschein wurde den Mandataren der Stadt- und Kultusgemeinde einstimmig das Vertrauen ausgesprochen. Ebenso wurde folgende, die jüdische Partei betreffende Resolution einstimmig angenommen: „Die Generalversammlung vom 1. März 1932 beschließt den Beitritt des Vereines zur jüdischen Partei. Sie fordert den Ausschuß auf, an die Konstituierung der Kreisorganisation im Einvernehmen mit der Leitung der jüdischen **Partei zu schreiten." In den Ausschuß der jüd.-nat.** Vereinigung, bzw. der jüdischen Partei wurden nach schriftlicher Erklärung des Beitritts sämtlicher Anwesenden zu dieser Partei folgende Herren gewählt: Obmann: Berthold Tintner, Obmannstellvertreter: Dr. K. Sonnenfeld; Schriftführer: Ing. L. Spitz; Kassiere: S. Pollak und Ing. Elbert; Ausschußmitglieder: OGR. Dr. Birnstein, Moritz Blonsky, Dr. A. Feldmann, Theodor Huber, Prof. S. Frankfurter, Dr. A. Grünfeld, Dr. H. Meißner, Hugo Sonnenschein, Dir. Schuller, A. Schallinger und OLR. Ing. Steiner. Sodann wurde die Versammlung, die ohne jedwede Debatte einen fast zu ruhigen Verlauf nahm, geschlossen. A. St.

Vortrag Dr. Josef Körners aus Prag über: „Goethe und die jüdische Welt." Mit diesem Vortrag hat sich der seit 13 Jahren bestehende jüdische Kulturverein „Esra", der einleitend durch seinen verdienten Obmann Dr. Hugo Stransky die auf Tradition beruhenden Ziele des Vereines wirkungsvoll erläutern ließ, ein nicht genug anzuerkennendes Verdienst erworben. Dr. Körner entwarf als gründlicher und völlig objektiver Forscher ein lebendiges Bild von Goethes Einstellung zur jüdischen Welt, in der Licht und Schatten gerecht verteilt waren. Einesteils unterließ er es nicht, zahlreiche abfällige Aeußerungen Goethes über das Judentum, die wohl dessen konservativ-hierarchischem Geiste entsprangen, zu untersuchen; andererseits aber zeigte er an vielen charakteristischen Aussprüchen Goethes und an dessen mitunter intimem Verkehr mit Juden, wie dieser größte deutsche Geistesheros sich aus menschlichem Solidaritätsgefühl der Juden in Wort und Tat annahm, ihnen mit Achtung und ohne Haßgefühl oder Antisemitismus begegnete und sie sogar dem deutschen Volke, in ihrer Beharrlichkeit und Energie, als Vorbild hinstellte. Als den hervortretendsten Zug in Goethes Beziehungen zum Judentum beleuchtete jedoch der Redner in eindringlicher Klarheit und Schärfe dessen Verbundenheit mit dem Geiste der Bibel und der Ethik Spinozas, die er nach eigenem Ausspruch „in der Tasche trug". — In der heutigen schweren Zeit, in der ein großer Teil des deutschen Volkes nach mittelalterlichen Ausnahmsgesetzen für die Juden ruft, muß ein solcher Vortrag sicherlich wie ein befreiendes Erlebnis wirken und ein starkes, jüdisches Selbstbewußtsein wecken. Kein Wunder, daß das zahlreiche, allen jüdischen Schichten angehörende Publikum ganz im Banne der Ausführungen Dr. Körners stand und ihn durch stürmischen Beifall ehrte. A. St.

J. A. V. „Veritas", Brünn. Die Chargenwahlen für das 75. Semester haben folgendes Ergebnis gezeitigt: X cand. ing. arch. Karl Stein, XXFX cand. ing. arch. E. Blum, XXX cand. ing. L. Israi.

Schekelkampagne. In den nächsten Tagen wird bereits die Zahl von 700 Schekalim erreicht werden. Sonntag, den 13. März um ½11 Uhr vormittags findet im Bureau der Z. O. die Sitzung der Brünner Schekelkommission statt, die über die Intensivierung der Kampagne beraten wird. — Kultur- und Jugendkommission der Zionistischen Organisation. Donnerstag, den 10. und Donnerstag, den 17. März setzt Dr. Lothar Spielmann seinen Zyklus „Lebensfragen der Jugend" fort. Im April findet ein Abend des Keren Kajemeth Lejisrael statt und gleichzeitig beginnt ein Zyklus von Vorträgen mit Dr. Hugo Herrmann als Referenten. Alle Vorträge finden im Saale der B'nai B'rith, Legionärstraße 31, statt. — Purimakademie des Makkabi. Sonntag, den 13. März um 17 Uhr veranstaltet der Brünner Makkabi im Stadion die diesjährige Purimakademie unter Mitwirkung Heinz Siege (humoristische Vorträge), Juraj Hanzewic (Mitglied des Landestheaters in Brünn). Weiters umfaßt das Programm eine Reihe von besonderen Turnnummern, die zum erstenmal bei dieser Akademie zur Vorführung gelangen werden. — Generalversammlung des Vereines Jüdische Schule für Mähren in Brünn. Donnerstag, den 17. März um 20 Uhr findet im Saale der Israelitischen Kultusgemeinde die diesjährige Generalversammlung mit nachfolgender Tagesordnung statt: 1. Eröffnung und Vorlesung des Protokolls. 2. Rechenschaftsbericht des Ausschusses. 3. Kassabericht. 4. Bericht der Revisoren. 5. Neuwahlen des Ausschusses. 6. Eventualia. Sollte zur angegebenen Zeit die Generalversammlung nicht beschlußfähig sein, ist laut Statuten die ½ Stunde später stattfindende bei jeder Anwesenheit beschlußfähig. — Abschiedsabend für die Makkabiahteilnehmer. Mittwoch, den 16. März findet im kleinen Saale des Stadion ein Abschiedsabend für die Brünner Teilnehmer der Makkabiah statt, die vom Makkabi veranstaltet wird. — Kujko-Purimfest. Samstag, den 9. April veranstaltet die Kultur- und Jugendkommission der Zionistischen Organisation im Spiegelsaale des Hotel Passage ein Purimfest mit überaus lustigem, originellem und reichhaltigem Programm. — Zur Nachahmung dringendst empfohlen. Bei der 2. Keren-Kajemeth-Büchsenleerung des Jahres 5692, die in der Zeit vom 27. Jänner bis 8. Feber stattfand, ergaben die besten und beispielgebenden Ergebnisse die Büchsen von: 1. Café Heinrich Schlesinger Kč 191.50; 2. Heinrich Katscher 120.—; 3. Alice Hoenig 84.—; 4. Ing. Karl Waldmann 68.65; 5. Alfred Tomaschoff 56.20; 6. Kleiner Tempel 54.30; 7. bis 10. Direktor Julius Elsner, Karli Huber, Theodor Huber und OGR. Ignatz Schwarzkopf je Kč 50.—. Insgesamt wurden von den 1154 Büchsen Brünns 915 mit einem Gesamtbetrag von Kč 6992.10 geleert. 148 Büchsen erbrachten überhaupt keinen Ertrag und es muß angesichts dieser traurigen Tatsache gefragt werden, ob es diesen Büchseninhabern unbekannt ist, daß die Haupteinnahmen des KKL. aus den Büchsen stammen. Es ist doch sicherlich jedem Büchseninhaber möglich, bloß 20 Heller täglich in die KKL.-Büchse zu werfen. — Die nächste Leerung findet in der Zeit vom 4. bis 11. April statt. — Makkabiahkommission. Wir ersuchen diejenigen Teilnehmer, die mit den Einlagen im Rückstande sind, die Restbeträge bis 12. März an die Lidova záložna in Prag zu überweisen. Die Teilnehmerkarte erhalten die Teilnehmer erst nach vollständigem Begleiche zugestellt. Neuanmeldungen sind nicht mehr zulässig. Wir machen aufmerksam, daß im Falle einer Absage Kč 850.— abgezogen werden. Aenderungen können, da die Teilnehmerkarten ausgestellt sind, nicht mehr entgegengenommen werden.

Dir. Herrmann Lustig

Am 2. März 1932 verschied im 60. Lebensjahre nach längerer tückischer Krankheit Ing. Herrmann Lustig, Direktor der Kuffnerschen Zuckerfabrik A. G. in Břeclav. Der Verstorbene war ein ausgezeichneter Technologe und Organisator, welcher seine Kenntnisse und seinen emsigen Fleiß durch 30 Jahre der Gesellschaft für Zuckerindustrie in Hodonín gewidmet hatte. Am Freitag, den 7. d. M., fand unter massenhafter Beteiligung die Beerdigung am hiesigen Friedhofe statt. Unter den Trauergästen befanden sich u. a. der Bürgermeister der Stadt mit seinem Kanzleidirektor, Vertreter aller Aemter der Stadt Břeclav, der gesamte Verwaltungsrat der Gesellschaft für Zuckerindustrie. Trauer- und Grabreden wurden über Wunsch der Angehörigen nicht gehalten und so haben wir nach Vortrag der rituellen Gebete unseren Freund Direktor Herrmann Lustig zu ewiger Ruhe gebettet.

Unsere Ortszeitung schreibt über Direktor Herrmann Lustig u. a.: Direktor Lustig erfreute sich überall großer Hochachtung als hervorragender Fachmann, welcher das volle Vertrauen seiner Vorgesetzten und die unbeschränkte Verehrung seiner Untergebenen besaß, denen er ein guter und gerechter Vorgesetzter war. Auch außerhalb seines Berufskreises war er allgemein beliebt und geachtet. Alle, welche ihn kannten, beklagen seinen Abgang und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Verwaltungsrat und der Generaldirektor der Kuffner A. G. veröffentlichten eine Parte, in der sie Direktor Lustig für seine hervorragenden Verdienste danken und den Heimgang eines Mannes mit solch edlem Charakter und seltenen Tugenden beklagen.

Und auch wir Juden Břeclavs sind verpflichtet, Direktor Lustig für seine Freundschaft, für seine Liebe und Treue herzlichsten und innigsten Dank zu sagen. Direktor Lustig war ein treuer Sohn unseres jüdischen Volkes. Er hatte ein goldenes Herz. Er half, wo er nur helfen konnte. Wohltun war ihm ein Bedürfnis und wenn er helfen konnte, so empfand er dabei innere Befriedigung.

Mehr als 20 Jahre war Direktor Lustig in unserer Nachbargemeinde Hodonín. Zum Begräbnis erschienen sämtliche Mitglieder des Kultusvorstandes der Gemeinde Hodonín, sowie überaus zahlreiche Freunde des Verblichenen. Und von jedem konnte man immer wieder von all dem Guten hören, das der Verstorbene getan hatte. Als ich den Vorsteher der Kultusgemeinde Hodonín zum Trauerhause begleitete, sagte er mir: Das war ein braver, guter Mensch. Als er unsere Gemeinde verließ, ist er zu mir gekommen und hat mir gesagt: Herr Vorsteher, ich gehe von hier weg, aber ich werde meine Kultussteuer so wie bisher hier bezahlen. Den Tempelsitz bitte ich unter der Hand zu verpachten und das Erträgnis wollen Sie für die Gemeinde verwenden. — Und pünktlich am 1. Jänner jedes Jahres hat er uns die Steuer bezahlt. Und was hat er alles noch für uns geleistet!

Vor acht Jahren kam Direktor Lustig in unsere Gemeinde Břeclav. Er war Direktor der Kuffner A. G. geworden, mit unbeschränkten Vollmachten. Er hatte die Aufgabe, eine neue moderne Fabrik aufzubauen. Dank seiner Tüchtigkeit und seiner Fachkenntnisse hat er diese Aufgabe glänzend gelöst. Er war hier in hoher angesehener Stellung, er war der Stolz und die Zierde unserer Gemeinde. Direktor Lustig war dabei bescheiden und anspruchslos und für jeden von uns hatte er stets ein gutes Wort.

Kurz nach seinem Dienstantritt in Břeclav ging ich zu ihm, um ihn einzuladen, zu uns zu kommen. Er ist gekommen und wie mir viele Leute bestätigten, schien ihm die Zeit, die er in unserer jüdischen Gesellschaft als die schönste Zeit, die er in Břeclav verbracht hat.

Direktor Lustig war Leiter eines großen Betriebes. Er hatte viel Arbeit und hat viel geschaffen, aber trotzdem hatte man jederzeit zu ihm Zutritt. Er war für uns Juden stets zu sprechen. Er hat uns angehört. Er hat mit uns gefühlt und uns geholfen. Für alle diese guten Taten sage ich dem Verewigten hier in meinem Namen, sowie im Namen unserer Gemeinde unseren herzlichsten, innigsten und letzten Dank.

Wir haben den Verewigten hier zu ewiger Ruhe gebettet. Wir versprechen, daß wir diese Ruhestätte stets in Ehren halten werden. Wir werden des Verewigten stets in Liebe, Treue und Dankbarkeit gedenken.

G.

Gemeinden

Aussig. Am 29. Feber hielt Prof. Dr. Goldelmann seinen mit großer Spannung erwarteten Vortrag, der vom Jüdischen Volksverein „Theodor Herzl" und der Liga für das arbeitende Erez Israel veranstaltet worden war. Um es vorwegzunehmen, die Erwartungen, die in den Vortrag gesetzt worden waren, wurden weit übertroffen. Der Vortrag war als eine Erwiderung auf die Ausführungen des kommunistischen Pamphletisten Otto Heller gedacht, da eine Debatte an jenem Abend nicht gestattet worden war. Otto Heller wußte sich geschickt hinter die Polizei zu verschanzen, die aber eine Debatte beim Vortrage Dr. Goldelmann anstandslos gestattete. Dr. Goldelmann wußte in einem zweistündigen, spannenden Vortrag die verhältnismäßig zahlreichen Anwesenden trotz des anstrengenden, von statistischen Zahlen wimmelnden Themas bis zum Ende zu fesseln und entrollte ein erschütterndes Bild von den Verhältnissen der Juden in Rußland. Der kommunistische Redner konnte in seinen wohlgemeinten Ausführungen, da ihm als Nichtjuden die Kenntnisse der jüdischen Verhältnisse fehlten, Dr. Goldelmann nicht entkräften. Mit einem temperamentvollen Bekenntnisse zum Zionismus schloß Dr. Goldelmann den überaus interessanten Abend.

Bilin. Anläßlich des 82. Geburtstages unseres Staatsoberhauptes des Herrn Präsidenten T. G. Masaryk, fand Sonntag, den 6. März 1932 um 6 Uhr im israel. Tempel ein Festgottesdienst statt. Die Festrede hielt Sr. Ehrw. Herr Rabbiner Dr. A. H. Teller. — Hilfsaktion für die karpathorussischen Glaubensbrüder. Ueber Initiative Rabbiner Dr. Tellers konstituierte sich in unserer Gemeinde ein Hilfskomitee für die hilfsbedürftigen Glaubensbrüder in Karpathorußland. Der Präsidentin des Frauenvereines, Frau Dr. Emma Kraus, einen ansehnlichen Betrag bei den Mitgliedern zu sammeln und seinem Zweck abzuführen. Auch die Kleideraktion wurde mit Erfolg durchgeführt. — Nach Ableistung der aktiven Militärdienstzeit verließen mehrere jüdische Soldaten unsere Glaubensgemeinde um in ihre frühere Heimat zurückzukehren. Rabbiner Dr. Teller benützte diese Gelegenheit um sich mit unseren braven Soldaten Sonntag, den 6. März l. J. im Tempel durch eine warm empfundene Ansprache zu verabschieden.

Hlohovec. Generalversammlung des Jüd. Frauenvereines. Unter Vorsitz der Präsidentin Frau Josefa Müller hielt der Jüd. Frauenverein seine 52. Generalversammlung ab. Nach Begrüßung der anwesenden Damen und des Vorstandes der löbl. Gemeinde widmete die Präsidentin der Kulturreferentin Frau Bella Schwarz herzliche Anerkennungsworte und Dank für ihre 40jährige ersprießliche Tätigkeit. Der Frauenverein überreichte Frau Bella Schwarz ein in Versen gehaltenes Anerkennungsdiplom. Frau Schwarz dankte in bewegten Worten für diese Auszeichnung. Hierauf Tätigkeitsbericht, vorgetragen von der rührigen Sekretärin Frau Recha Diamant und Kassabericht von der gewissenhaften Frau Janka Pollak, welche von den Anwesenden mit besonderer Befriedigung entgegengenommen wurden. Vizepr. Hermann Seßler dankte im Namen der Gemeinde dem Frauen-Vereine und besonders Frau Bella Schwarz in anerkennenden Worten für ihre segensreiche Tätigkeit.

Iglau: Einen unserer gesinnungstreuesten und tatkräftigsten Zionisten haben wir nach langer, schwerer Krankheit verloren; am Freitag, den 4. d. M. trugen wir unseren Professor Dr. Heinrich Pollak zu Grabe. Dicht gefüllt war die Friedhofshalle, als die von Herrn Oberkantor David Weisz und dem Tempelgesangs-Verein „Schir Zion" vorgetragenen Trauergesänge, die wehmütige Stimmung der Freunde und Gesinnungsgenossen verdolmetschten. Dann würdigte Herr Rabbiner Dr. Arnold Grünfeld als den Grundzug der Persönlichkeit des von unsäglichen Leiden Erlösten sein strenges Pflichtbewußtsein, das in seiner beruflichen Wirksamkeit und ebenso sichtbar in seinem unermüdlichen Schaffen zum Segen des Judentums im Rahmen der Gemeinde, wie innerhalb der zionistischen Bewegung zum Ausdrucke kam. Weil die Opferfreudigkeit des für sich selbst äußerst Anspruchslosen für sein Volk keine Grenzen kannte, hatte er das Recht, die gleiche gewissenhafte Pflichterfüllung von anderen zu verlangen. Das Lob des treuen Kollegen und tüchtigen Lehrers kündete an seiner Bahre im Namen des vollzählig versammelten Lehrkörpers, des deutschen Reform-Real-Gymnasiums, Herr Direktor Leopold Liebreich. Für die zionistische Organisation dankte der von der Prager Zentrale des N.-F. entsandte Herr Ing. Oskar Aschermann dem Verewigten für seine segensreiche Tätigkeit, die in der Eintragung in das Goldene Buch ihre wahrhaft verdiente Würdigung finden werde. Den schweren Verlust, den der Jüdische Volksverein „Theodor Herzl" durch das Hinscheiden seines eifrigsten Mitarbeiters erlitten hatte, beklagte Herr Nationalfondskommissär Emanuel Fried und wies auf die heilige Pflicht hin, im Sinne des Verstorbenen bei jeder Gelegenheit des N.-F. zu gedenken.

Dann erschollen die Klänge der Hatikwah an der Bahre des Unvergeßlichen, der seine Lebenskraft dem jüdischen Volke geweiht hatte. Unter Trauergesängen schritt man zum Grabe, wo Herr Kultus-Vorsteher Richard Weißenstein den letzten Abschied von dem bewährten Vorstandsmitgliede nahm und ihm ganz besonders für die umsichtige Leitung der Gemeindebibliothek dankte, die durch seine Mühewaltung eine allgemein benützte, segensreiche Institution geworden sei. Uns allen aber war es weh ums Herz, als die Erdschollen in das Grab hinabrollten. Möge die treue Gattin und Mitarbeiterin, die für ihren Mann lebte und mit ihm litt, das Bewußtsein trösten, daß wir unseren Professor Pollak nicht vergessen werden, weil wir seiner nicht vergessen können!

Karlsbad. Am 2. März sprach im Rahmen der Tarbuthwoche Herr Alexander Rabbinowicz über jüdische Kulturfragen der Gegenwart. Ausgehend von der Geschichte des hebräischen Kulturkampfes, der im Anfang des Kongreß-Zionismus noch geführt werden mußte, wies der Redner darauf hin, daß heute diese Frage nicht mehr strittig ist, sondern das einmütige Postulat aller ist, denen die Erhaltung des Judentums am Herzen liegt. Zu diesem Zwecke ist es aber auch notwendig, daß die hebräische Kultur auch außerhalb Palästinas entsprechende Pflege findet, um das sprachliche Kriterium der Nation lebendig zu erhalten. Der Vortragende schilderte dann eingehend die Verhältnisse in Karpathorußland. Er wies auf die früher mangelnde, jüdische Kulturarbeit und auf die Gefahren hin, die aus diesem Mangel durch wirtschaftliche Verdrängung drohen. Es sei notwendig, dieses Reservoir unserer Volkskraft durch das hebräische Schulwerk dem Judentum zu erhalten und seine wirtschaftliche Umschichtung vorzubereiten. Er betonte die Gegenseitigkeit der erzieherischen Hilfe des Tarbuth in seiner Aufgabe, die heranwachsende Jugend zu brauchbaren Juden zu erziehen. In der darauffolgenden Diskussion sprach Dr. Ullmann, der auf die produktive Pionierarbeit des Erziehungswesens in Karpathorußland hinwies und gleichzeitig auch den Plan einer Umsiedlung zur Kenntnis brachte, nach welchen zirka 150 jüdische Handwerksfamilien in Mähren untergebracht werden sollen. Er forderte ebenso wie der nachfolgende Redner Prof. Becker eine weitgehendste Unterstützung der Tarbutharbeit. Prof Becker wies in seiner Rede auf die menschliche, jüdische, religiöse und nationale Seite des hebräischen Schulwerkes in Karpathorußland und auf die Bedeutung des gegründeten Lehrerseminars des obersten Rates hin. Im Schlußwort zeigte Herr Rabbinowicz nochmals die Wichtigkeit der Neutralisation des jüdischen Kindes und die große kulturelle Bedeutung des Tarbuthwerkes. Ein zahlreiches Publikum spendete den Rednern reichen Beifall.

L.

Mukačevo. Liga für das arbeitende Erez Israel. Samstag, den 27. Feber fand die gründende Versammlung der „Liga für das arbeitende Erez Israel" in Mukačevo in Anwesenheit von 100 meist jugendlichen Teilnehmern statt. Dr. Ch. Kugel referierte in einfachen, sachlichen Worten über die Grundidee des Zionismus und die Rolle der palästinensischen Arbeiterschaft in der zionistischen Verwirklichung. Er betonte besonders die ethische Grundlage, auf der der Zionismus gebaut ist und ermahnte die Jugend, nicht den kriegerischen Phrasen zu folgen, sondern alle Kräfte zur Chaluziuth und zum friedlichen Wirken für das arbeitende Erez Israel zu mobilisieren. — Weiters wurde die Aufgabe und das Arbeitsprogramm der Liga kurz skizziert. Die Liga wurde (mit 50 Mitgliedern) konstituiert und eine fünfgliedrige provisorische Leitung gewählt. Die erste größere Veranstaltung, mit der die Liga vor die Oeffentlichkeit treten wird, wird eine in der nächsten Zeit stattfindende Gordon-Trumpeldor-Feier in Mukačevo sein. Es wird die Gründung von Ortsgruppen der „Liga für das arbeitende Erez Israel" in einigen Orten des P. K. R. vorbereitet.

D. J.

Neu-Titschein. Am 1. März sprach Dr. Hugo Herrmann, Brünn, über: „Judentum in Krise und Aufbau." Nicht nur das Thema, sondern auch die Persönlichkeit des Vortragenden führten ein großes Publikum herbei, wie es eine zion. Versammlung in Neu-Titschein noch nie aufzuweisen hatte, weit über 100 Menschen. (Neu-Titschein hat 180 jüdische Seelen.) Dr. Herrmann verstand es, das Publikum ungemein zu fesseln. seine Ausführungen, in welchen er die Krise im Judentum der ganzen Welt schilderte, konzentrierten sich schließlich auf das einzige Land, woher wir Erfreuliches und Aufbauendes berichten können, auf Erez Israel. Die an den folgenden Tagen durchgeführte Keren-Hajessod-Aktion zeitigte einen guten Erfolg. Auf dem dem Vortrag folgenden Abend kam Dr. Herrmann mit der zionistischen Jugend zusammen und besprach mit ihr Probleme unseres Aufbauwerkes. Die zionistische Ortsgruppe dankt Herrn Dr. Herrmann für seinen genußreichen Vortrag und wird sich sehr freuen, ihn bald wieder begrüßen zu können.

Sch.

Reichenberg. Es ist Herrn Prof. Dr. Emil Hofmann gelungen, einen langgehegten Wunsch zu verwirklichen: die Schaffung einer Vereinigung der jüdischen Jugend Reichenbergs. Unpolitisch und auf neutraler Grundlage aufgebaut, umfaßt die Vereinigung alle Jugendlichen vom 16. Lebensjahre aufwärts, mit der Ansicht, diese gesellschaftlich zu vereinen, ein jüdisches Gemeinschaftsgefühl zu schaffen und gleichzeitig innerhalb dieses Rahmens die Jugend mit allen Fragen des jüdischen Lebens vertraut zu machen. Die Jugendlichen folgten freudig dem Rufe ihres verehrten Professors und väterlichen Freundes, des Herrn Rabb. Dr. Hofmann. Dank dessen Einflusse stellte die Loge Philanthropia J. O. B. B. der neugeschaffenen Jugendvereinigung ihre Räume gegebenenfalls zur Verfügung. Die Tätigkeit wurde anfangs Feber aufgenommen. Prof. Dr. Hofmann sprach über „Jüdische Geselligkeit", Ing. Ernst Meißner, selbst Mitglied der Jugendvereinigung, hielt ein Buchreferat über „Soziologie der Juden". Die erste größere gesellschaftliche Veranstaltung bildet ein Gesellschaftsabend mit Programm und Tanz am 12. März 1932 in den Sälen des Hotels „Goldener Löwe". Dieser soll in weiteren Kreisen auf die neugegründete Vereinigung aufmerksam machen und uns damit neue Mitglieder zuführen. Die Jugendvereinigung steht in freundschaftlichstem Einvernehmen mit dem Klub jüdischer Jugend in Gablonz. Wir werden uns freuen, die Gablonzer sowie alle Freunde der jüdischen Jugend recht zahlreich bei uns begrüßen zu können. Möge die Reichenberger jüdische Jugendvereinigung, gemäß dem Wunsche ihres Gründers, Herrn Prof. Dr. Hofmann eine neue Zelle jüdischen Lebens werden.

Geschäftsnachrichten.

Mustermesse in Prag vom 13. bis 20. März. Wir wissen, daß Sie sich Ihre Einrichtung bei uns kaufen werden, aber verschieben Sie nicht Ihren Entschluß und kaufen Sie schon auf der Mustermesse. Das große, neu erweiterte Lager, der führende Geschmack, die bekannt gute Qualität und unsere vorteilhaften Fabrikspreise garantieren uns Ihre dauernde Zufriedenheit und auch Ihre dauernde Gunst. Sie werden prachtvolle Neuheiten auf unserem Gebiete sehen, und wir stehen Ihnen gerne mit Ratschlägen zur Verfügung. Novotný, Praha (Messepalast), Fabrik in Týniště n. O.

Wohnungskanzlei der Prager Mustermessen. Während der diesjährigen Prager Frühjahrsmesse, 13. bis 20. März 1932, wird die Wohnungskanzlei der PMM. in dem Wartesaale I. Klasse des Wilsonbahnhofes untergebracht sein. Schriftliche Anfragen zwecks Zimmerbereitstellung erledigt die Wohnungskanzlei, Prag VII., Messeamt.

Die Beteiligung auf der Prager Frühjahrsmesse. Die in der Tschechoslowakei im vollen Ausmaße zur Geltung kommende Krise hat auf die Beteiligung der Aussteller auf der Prager Frühjahrsmesse, 13. bis 20. März 1932 überraschender Weise fast keinen Einfluß genommen. Die Stände im Messepalast, auf dem neuen und alten Ausstellungsgelände sind voll besetzt und wegen der verhältnismäßigen Zunahme der großen Raum beanspruchenden Ausstellungsgüter mußte

von der Messeverwaltung sogar auf dem Neuen Ausstellungsgelände ein neuer großer Pavillon errichtet werden.

Das Haus mit Minimalwohnungen „Arosa“ stellt in diesem Format vermutlich das erste verwirklichte Zellenwohnbausystem in der Tschechoslowakei dar. Was die Disposition betrifft, besteht es aus einer Reihe Wohnzimmer (von welchen jedes mit einem Balkon versehen ist) mit komplettem Zubehör — den sogenannten Wohnzellen — und aus einer Reihe gemeinschaftlicher Kollektivräume, wie Zentralküche, Waschraum, Trockenraum, Mangelraum, Bügelei, Lesehalle und Büffet. Den gegenseitigen Verkehr vermitteln Aufzüge und Haustelephone. Die einzelzelnen Wohnungsküchen sind nur auf den Gaskocher nen Wohnungsküchen sind nur auf den Gaskocher beschränkt die Badezimmer sind mit elektrischen Wärmeapparaten ausgestattet. Das Haus „Arosa“ ist als Kollektivwohnbau gedacht. In konstruktiver Hinsicht: Eisenbetonskelett, Wärmeisolierung durch Verkleidung der äußeren Front mit „Olcedyt“-Platten. Hiedurch wird das Feuchtwerden des Betons im Innern des Gebäudes eingeschränkt. Das Gerippe ist mit Formziegeln „Isostone“ gefüllt. Die dünnwandigen Querwände sind von der Marke „Hodo“. Das Gebäude ruht auf einer Platte. Der Fußboden des Souterrains ist doppelt mit Durchlaßschacht (Zugang zur Kanalisierung). Metallstöcke, Türen überleimt, Marke „Arbor“. Die horizontalen und vertikalen Zimmer sind laut Schematismus, welcher siegreich aus dem reichsdeutschen Wettbewerb hervorgegangen ist, abisoliert. Ueber die Zubehörteile ist der Plafond niedriger, wodurch der Ventilationsraum erweitert wird. Die Ventilation des Zubehörs, welche in den gemeinschaftlichen Luftkanal mündet, auch gegenseitig durch vertikal gelagerte Platten Marke „Olcedyt“ abisoliert. Zum ersten Male hier das Fenster „Aero“ angewendet (reichsdeutsches Patent). Das Stockwerk, in welchem weitere Kollektivräume, wie Rekreationsräume, Krankenzimmer, Südterrasse samt Liegestühlen, Douchen (das Haus steht neben einem ausgedehnten Park), wurde von der Regulierungskommission durch ein naiv begründetes Verbot abgelehnt.

Kampf gegen die Grippe! Bester Grippeschutz durch gründliche Desinfektion der Mund- und Nasenhöhle, der Kehle sowie aller Atmungsorgane durch Mentholfranzbranntwein Alpa. Gurgeln Sie und spülen Sie den Mund mit verdünntem Alpa. Einige Tropfen genügen für ein Wasserglas. Das Einatmen des unverdünnten Alpa wirkt ausgezeichnet. Zerstäuben Sie Alpa in Wohn- und Gesellschaftsräumen. Hiedurch gründliche Luftdesinfektion.

PRAGER KINOS.

Vom 11. bis 17. März 1932:

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.